

STADT LICH

MAGAZIN FÜR HAMBURGER GELEGENHEITEN
AUSGABE # 10

WIE EINE DEPONIE ZUM „ENERGIEBERG“ WIRD

WENN HAMBURG NICHT HEIMAT IST

WO MAN AUF DER GROSSEN FREIHEIT BEICHTEN KANN

MÄRZ — APRIL — MAI

UNENTGELTLICH ERHÄLTLICH

BIER
BEWUSST
GENIESSEN.
DIE DEUTSCHEN BRAUER.

Festmacher.



Bilder: © Dario Sabljak, © Florian Rosu, © fotopro • fotolia.com

Dithmarscher
... frisch von der Küste!

www.dithmarscher.de



EIGENTLICH. . .

...wollten wir in dieser Ausgabe mehrere Geschichten über Heimat erzählen.

Eine dieser Geschichten sollte von Emil Weiss und seiner Sinti-Familie handeln, die sich selbst als Zigeuner bezeichnen und seit 160 Jahren im Süden Hamburgs verwurzelt sind. Redaktionelle Planung ist das eine, aber wenn alles dann immer so laufen würde, wie man es sich ausmalt, wäre unsere Welt schneller eine Monokultur, als irgendwer „Monsanto“ sagen kann.

Der alte Herr Weiss ist ein begnadeter Erzähler, er berichtete unter anderem von einer Müllkippe in seinem Stadtteil, auf der einmal ein alter, rostiger Bagger in ein dreckiges Wasserloch fiel, und als man ihn wieder herauszog, blitzblank und wie neu aussah. Unsere Autorin Doris Brandt spitzte die Ohren, fuhr wenig später mit Fotograf Tillmann Engel nach Georgswerder, in die Nachbarschaft der Familie Weiss, und recherchierte die Verwandlung der dioxinverseuchten Mülldeponie in ein saniertes Naherholungsgebiet mit Ökostromproduktion. Die Familiengeschichte trat so in den Hintergrund. Stefan Mosebach zerschnitt – plangemäß – einiges an Papier für die Gestaltung des Artikels.

Eine spannende Recherche lässt sich auch über den 1. Mai anstellen, ein Datum, um das sich verschiedene Traditionen ranken. Wir hätten sie gern alle in unserer Infografik *Konkret und Krass* behandelt – aber ach, der Platz! Schließlich erwies sich schon das Thema „Tag der Arbeit“ als umfangreich genug, um die Rubrik zu füllen. Im nächsten Jahr ist dann die Walpurgisnacht dran. Oder die Maibäume – unsere Art-Direktorin Ulrike Gerwin darf dann erzählen, wie sie einmal einen geschenkt bekam. Wir freuen uns schon.

Was sonst noch nicht geklappt hat und dadurch erst richtig interessant geworden ist, erfahren Sie auf den nächsten fünfundvierzig Seiten. Willkommen zur STADTLICHH-Frühlingsausgabe.

Für die Redaktion
Martin Petersen



INHALT



STADTPLAN
— SEITE SECHS

- Verwandlung: Von der Deponie zum „Energieberg“
- Immer hin und her: Die Spezies Pendler unter die Lupe genommen
- Wo ich so sein kann, wie ich bin:
Die Freiräume der Zugereisten in Hamburg

KONKRET UND KRASS
— SEITE SECHZEHN

- Tag der Arbeit

MEIN DING
— SEITE ACHTZEHN

- Mensch: Der Pfarrer Karl Schultz
Ding: Die Kirche St. Joseph



EIN BILD
— SEITE ZWEIUNDDREISSIG

- Kiosk. Eine Fotostrecke von Kathrin Brunnhofer



TELLERRAND
— SEITE VIERZIG

- Interview: Indische Liebe



KOMIK
— SEITE VIERUNDVIERZIG

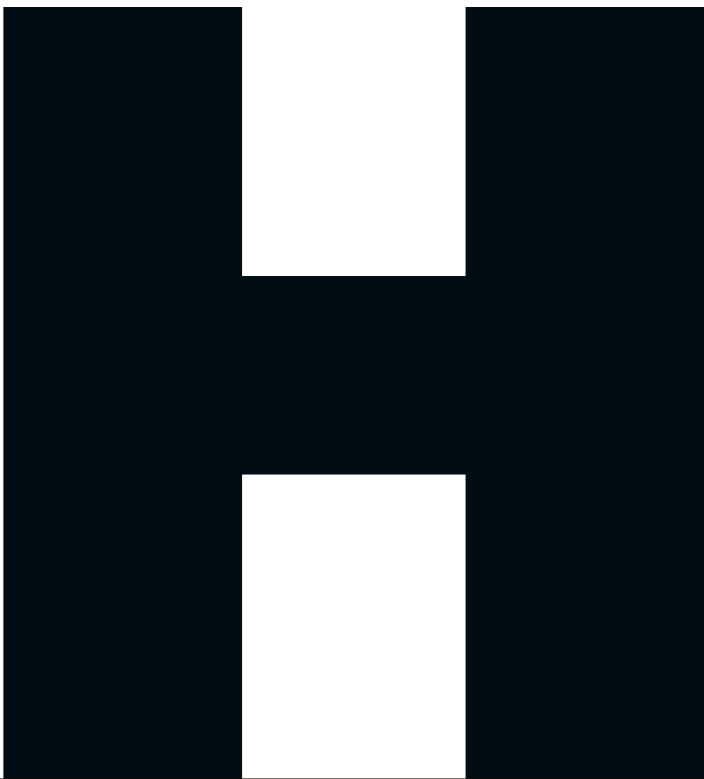
- Was sonst noch geschah.
Ein Comic von Karsten Kummer,
Paul von Mühlendahl und Stefan Schömbs



KULISSE
— SEITE ZWANZIG

- Das Heiligengeistfeld: kein schöner Ort?
- Herzstück: Ein Buch zum Rollen
- Tipps auf 5 Seiten

MITTELSEITE
— SEITE VIERUNDZWANZIG



REIZEND
— SEITE SECHSUNDVIERZIG

- Prof. Dr. Mojib Latif, Klimaforscher

IMPRESSUM
— SEITE FÜNFUNDVIERZIG

LEBEN AM BERG

TEXT: Doris Brandt **FOTOS:** Tillmann Engel
ILLUSTRATION UND COLLAGE: Stefan Mosebach

DIE SINTI-GROSSFAMILIE WEISS HAT IN GEORGSWERDER EINE HEIMAT GEFUNDEN. NICHT WEIT VON EINER EHEMALS DIOXINVERSEUCHTEN MÜLLKIPPE, DIE NUN ALS „ENERGIEBERG“ BESUCHER ANLOCKT

Heimat – über dieses Thema zermarterten sich bereits Generationen von Dichtern und Denkern ihre Hirne. Emil Weiss, Patriarch, Pressesprecher, wöchentlicher Flohmarkt-Besucher und Oberhaupt einer rund 500-köpfigen Sinti-Familie, weiß was Heimat ist: Hamburg-Georgswerder. Sein „fahrendes Volk“ fährt nur noch ein paar Wochen im Sommer – nämlich in den Urlaub. Seit 1982 bewohnt Familie Weiss rund 44 Doppelhaushälften am Georgswerder Ring. Eine Heimat unweit jener Mülldeponie, die 1983 Teil eines der größten Dioxin-Skandale Deutschlands wurde. Mittlerweile ist aus dem Müllberg ein „Energieberg“ geworden, der Ende März als Naherholungsgebiet mit Windkraft- und Solaranlagen seine Hänge öffnet.

Emil Weiss setzt sich. „Wat wullt Du denn weten? Es ist doch schon alles geschrieben worden!“ fragt der 85-Jährige im astreinen Missingsch begleitet von Augenzwinkern, was ihm etwas Großväterliches verleiht. – In der Tat ist schon viel in Zeitungen geschrieben worden: Über die Geschichte der Familie Weiss, die bereits seit 160 Jahren an verschiedenen Orten im Süden Hamburgs gewohnt hat. Über das „Cafe Royal Salon Orchester“ der Familie

und dessen Vorbild Django Reinhardt. Über das Leben als Sinti, ihre Tradition, über die Gipsleoparden im Vorgarten des Patriarchen, und natürlich über Emil Weiss selbst. Sogar ein Dokumentarfilm existiert schon, bei dem Filmemacher Fatih Akin als dramaturgischer Berater fungierte.

„Nu erzähl ich Dir mal was!“ Weiss lässt sich dennoch nicht zweimal bitten und beginnt zu erzählen, gestikulierenderweise. In seiner Lieblingsgeste stößt er erst seinen Zeigefinger in die Luft über seiner sorgfältig zurückgekämmten Herrenfrisur, um denselben Finger anschließend ungebremst auf die Tischplatte niedersausen zu lassen. Hin und wieder lugt dabei eine gelbe Krawatte mit Stierkämpfermotiv unter dem Nadelstreifenjackett hervor.

Er erzählt, wie er „nach Zigeunersitte“ in einem Stall zwischen Ziegen und Kühen geboren wurde. Er sagt Zigeuner, nicht Sinti. „Wir sind doch Zigeuner!“ Er erzählt von den unvorstellbaren Schicksalen seiner Familie während des Nationalsozialismus. Als seine Verwandten im KZ ihre eigenen Gräber schaufeln mussten, weil sie

Bohnen geklaut hatten. Die Sturmflut von 1962 nennt er Sintflut. Er spricht davon, wie er elf Menschen in der Sturmnacht das Leben rettete und sein Großvater mit dem damaligen Innensenator Helmut Schmidt die Evakuierung der Wilhelmsburger Flutopfer koordinierte.

1982: EINE SIEDLUNG FÜR DIE GROSSFAMILIE WEISS

Und er erzählt von der Siedlung, die sie 1982 am Georgswerder Ring bezogen. Eine Siedlung, die damals laut Hamburger Senat als „Wiedergutmachung für den Völkermord während des Nationalsozialismus“ anzusehen war. Eine späte Wiedergutmachung, die die Siedlungsbewohner nach drei Umsiedlungen teuer zu stehen kam. Ursprünglich in Hamburg-Harburg sesshaft geworden, wurde der größte Teil der Familie 1940 deportiert. Nach dem Krieg bezog die Familie ein Areal im südlichen Wilhelmsburg direkt an der Elbe, das später einem Bauprojekt weichen musste. Der Familie wurde





ein wesentlich kleineres Stück Land an der Kornweide zugewiesen, eingerahmt von zwei Bahnstrecken und einer Autobahn, ohne sanitäre Anlagen. Als sich die Beschwerden über den „Anblick“ der Wohnwagensiedlung bei Zugeinfahrt in die „schönste Stadt der Welt“ häuften, folgte die nächste Umsiedlung in eine Schrebergartensiedlung. Bald wich die Schrebergartensiedlung einer Industrieanlage. Und erst dann wurde die heutige Siedlung gebaut. Die erste richtig feste Behausung für die Familie Weiss. Häuser, die von der SAGA an die Sinti-Familie vermietet wurden, ohne Keller, aber auf Wunsch der Sinti mit einer extra großen Wohnküche ausgestattet. Die sogenannte Wiedergutmachung kostete die Bewohner monatlich auf einmal ein Vielfaches der vorherigen Schrebergartenpacht. Eine Tatsache, die viele Familienmitglieder in die Sozialhilfe trieb.

1983: DIOXIN IM GRUNDWASSER

Emil Weiss erzählt auch von der 500 Meter entfernt gelegenen Mülldeponie, auf der er Schrott sammelte. Im Dezember 1983 wurde genau dieser 42 Hektar große Flecken dioxinhaltiger Erde in Georgswerder Teil eines großen Umweltskandals. Weiss erinnert sich an die surreale Farbe des Wassers, in das eines Tages, noch vor Bekanntwerden der Verseuchung, ein alter Bagger stürzte. Einige Tage später wurde die Baumaschine aus dem verseuchten Wasser geborgen: hochglänzend und „wie neu“. Emil Weiss wurde mulmig. Gehör beim damaligen Senator für Wasserwirtschaft, Energie und Stadtentsorgung Jörg Kuhbier fand er aber nicht.

Die einstige Müllkippe von Wilhelmsburg fungierte in der Nachkriegszeit als städtische Deponie für Trümmer- und Bauschutt. Bereits in den 1950er-Jahren war dem Hamburger Gewerbeaufsichtsamt bekannt, dass das Billbrooker Werk des Pharmaunternehmens Boehringer, in dem auch der Giftstoff Tetrachlordibenzodioxin (TCDD) anfiel, hier Müll ablud. Die Abfallinhalte und der Verbleib des Sondermülls wurden seinerzeit jedoch nicht weiter hinterfragt. Erst 1971 ermittelte ein Parlamentarischer Untersuchungsausschuss (PAU) und forderte Kontrollen durch erfahrene Sachverständige: Kontrollen auf Bruchstellen im Deponiegrund, Kontrollen des Grund- und Oberflächenwassers. Als im Jahr 1974 ein Einlagestopp für Sondermüll erlassen wurde, lagerten hier bereits über 100.000 Fässer und weitere 150.000 Kubikmeter Sondermüll (das entspricht dem Inhalt von etwas ►



weniger als 150.000 großen Hamburger Hausmüllcontainern). Der Einlagerungsstopp für alle übrigen Abfälle erfolgte 1979, ehe die Deponie rekultiviert und schon damals zum „Naherholungsgebiet Georgswerder Höhe“ umgestaltet werden sollte.

Im Dezember 1983, ein Jahr nach Bezug der Sinti-Siedlung und ein halbes Jahr nachdem der damalige Umweltsenator Wolfgang Curilla noch „ganz sicher“ war, dass es „keine Dioxinablagerungen gibt“, erfolgte der Nachweis von TCDD in der austretenden Sickerflüssigkeit, die auch ins Grundwasser gelangte. Ein zweiter Parlamentarischer Untersuchungsausschuss wies 1985 nach, dass das Unternehmen Boehringer neben genehmigtem Abfall auch ungenehmigte TCDD-haltige Abfälle in der Deponie „effizient entsorgt hatte“. Auch wurde aufgedeckt, dass die oben genannten Kontrollen nur mangelhaft oder gar nicht durchgeführt worden waren. Der zweite PAU berichtete davon, dass „in beiden zuständigen Behörden nur ein diffuser Kenntnisstand über die Abfallinhalte vorhanden“ war. Der Bericht schilderte „eigenartige Inaktivitäten der Behörden und des Senats bezüglich des Sondermülls“ sowie „mangelnden wissenschaftlich-technischen Sachverstand“.

Erst in den Jahren 1991/92 wurde aufgrund einer um 1984 festgestellten Sedimentbelastung im gesamten Graben- und Kanalsystem zwischen Deponie und Siedlung eine Sedimenträumung durchgeführt und es folgte endlich eine dauerüberwachte Sanierung. Heute ist die Deponielandschaft mit einer Kunststoffbahn abgedichtet. Der IBA Hamburg und der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt zufolge wird das Grundwasser mit umfangreichen technischen Maßnahmen geschützt. Stau- und Sickerflüssigkeiten werden entzogen, gesammelt und gereinigt. Laut „Leitfaden für die Nachnutzung von Altablagernungen“ der Universität Lüneburg belaufen sich die

Sanierungskosten auf rund 125 Millionen Euro. Kontrolle und Nachsorge bringen zudem Kosten von jährlich rund 600.000 Euro mit sich.

2013: GEORGSWERDER WIRD „ENTWICKELT“

Am 31. März 2013, pünktlich zur Internationalen Gartenschau (IGS), wird nun der „Energieberg“ der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Der Name wurde nicht gewählt, weil der Hügel in den letzten Dekaden zweifellos viel Energie gekostet hat. Er soll vielmehr energetisch genutzt werden. Und das mehrfach. Zwei Windkraftanlagen und eine bis zu 10.000 Quadratmeter große Photovoltaikanlage auf dem Berg sollen Strom aus Wind und Sonnenlicht für 4.000 Haushalte liefern. Durch permanente Zersetzungsprozesse entsteht im Deponiehügel Gas mit hohem Methananteil, das unterirdisch an die nahe gelegene Arubis AG geliefert wird, die dieses zur Wärme-gewinnung nutzt. Außerdem soll das auf dem Berg gemähte Gras zur Umwandlung in Biogas genutzt werden. Besucher können auf einer in 40 Metern Höhe gelegenen „Berg-Fläche“ vom ungefähren Ausmaß der Binnenalster das Hamburger Panorama genießen.

Ab Frühjahr werden die Gäste dieser Anlage an einer Bushaltestelle mit dem Namen Fiskalische Straße aussteigen. Die Fiskalische Straße führt zur ehemaligen Mülldeponie. Der einmündende Georgswerder Ring auf der anderen Straßenseite verläuft durch die Sinti-Siedlung. Das Haus von Emil Weiss, das erste in der Straße, ist nicht zu übersehen. Sein Vorgarten gibt einiges her. Neben Garten-zwergen grüßt ein buntes Potpourri aus Sachen, die man vielleicht, aber nicht unbedingt braucht: Kinderkarren,

ein kleiner Gabelstapler, eine Miniaturwindmühle und ein verblichenes Plakat, das eine Neueröffnung ankündigt. Seine Weihnachtskrippe und der japanische Pavillon vor dem Haus haben schon Berühmtheit erlangt. Auch die Hammaburg auf rotem Grund flattert im Vorgarten. An der schräg gegenüberliegenden Fiskalischen Straße zeigt indes die Internationale Bauausstellung (IBA) Präsenz mit drei Flaggen, die gleichmäßig gegen die neuen Aluminiummasten klackern. Hinter einem bemoosten Holzmast, der eine in die Jahre gekommene Überlandleitung stützt, informiert außerdem ein mit wasserabweisendem Hightech-Gewebe bespannter Quader über den schon bald eröffnenden „Energieberg“. „Der Sprung über die Elbe“, das Motto der IBA, hat seit jüngster Zeit auch die Nachbarschaft von Emil Weiss erreicht: Die IBA, eine 100-prozentige Tochter der Stadt Hamburg, plant mithilfe von rund 40 privaten Investoren die Hamburger Elbinseln Veddel und Wilhelmsburg – zu der auch Georgswerder gehört – mit neuen Wohn- und Gewerbeprojekten an die nah gelegene Hafencity sowie an den weiteren Innenstadtbereich „heranwachsen“ zu lassen. Bis 2020 sollen 5.000 neue Wohnungen entstehen.

2025: „ENERGIEBERG“ GUT — ALLES GUT?

Was bedeutet diese umweltpolitisch durchaus positiv zu bewertende Entwicklung städtebaulich für Georgswerder? Sauberer Boden, idyllische Gräben, frisches Grün, ein neues Naherholungsgebiet und das alles in Innensstadtnähe bringt unweigerlich auch die Aufwertung des Stadtteils mit sich, die bereits in einer Maßnahmenkarte der IBA veranschaulicht wird. Neben Schrebergartensiedlungen und Wohnwagen-Winterlager ist die



Fiskalische Straße derzeit noch von wilden Grundstücken gesäumt. Laut IBA wird bis 2025 viel passieren in der Nachbarschaft der Familie Weiss. So sind an der Fiskalischen Straße „wohnverträgliches Gewerbe und Wohnprojekte“ geplant. Auch soll die Straße einen „repräsentativen Charakter“ erhalten. In der Siedlung am Georgswerder Ring soll es eine „Nachverdichtung“ geben. Städtebaulich kann dies ein „Schließen von Baulücken“, „Aufstocken von Bauten“ oder auch den „Abriss vorhandener Bauten und den Bau größerer Bauten bedeuten“.

Wird aber auf die Sinti in Sachen Stadtplanung heute mehr Rücksicht genommen, als in den vergangenen Jahrzehnten? Die ökologische und gesundheitliche Gefahr, die Jahrzehnte lang vom mittlerweile saftig-grünen Hügel ausging, scheint nach der Sanierung unter Kontrolle. Ob die geplante Nachverdichtung am Georgswerder Ring sowie die weiteren Baumaßnahmen Auswirkungen auf die Zukunft der Sinti-Familie haben, bleibt abzuwarten. Laut Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt steht eine Umsiedlung nicht zur Debatte, geplant sei eine Weiterentwicklung der jetzigen Sinti-Siedlung. Für den Arbeitskreis Georgswerder, der aus Bürgern des Stadtteils besteht und auch am Sanierungskonzept der Deponie beteiligt war, ist eine Aufwertung notwendig, um „Ghettoisierung“ zu vermeiden. Der Arbeitskreis verspricht sich, „dass bildungsnahe Familien mit Aufwertungsmaßnahmen zum Bleiben bewegt werden“ und wünscht sich für die Zukunft, dass Georgswerder „Raum und Platz sowohl für Sinti-Familien als auch für neue Bewohner mit Kaufkraft bietet“.

Nachdem Emil Weiss seine Familiengeschichte ausführlich erzählt hat, präsentiert er noch wie zufällig eine Klarsichtfolie mit einem leicht verblichenen Foto, das ihn mit Ole von Beust zeigt, dann muss er los. Für ein scherzhaftes Zeigefinger-Drohen bleibt doch noch Zeit. „Dass Du mir auch alles richtig schreibst!“

JAMIE CULLUM

ROGER CICERO | NILS PETTER MOLVAER
THE BAD PLUS | IBRAHIM MAALOUF
MARIUS NESET | NINA ATTAL
CHILLY GONZALES | NILS FRAHM
THE KYTEMAN ORCHESTRA
CARAVAN PALACE | THE NOTWIST
JOHANNES ENDERS & BILLY HART | U.V.A

**ELBJAZZ
FESTIVAL
2013** 24.+25. MAI

**DAS INTERNATIONALE FESTIVAL
IM HAMBURGER HAFEN**

www.elbjazz.de

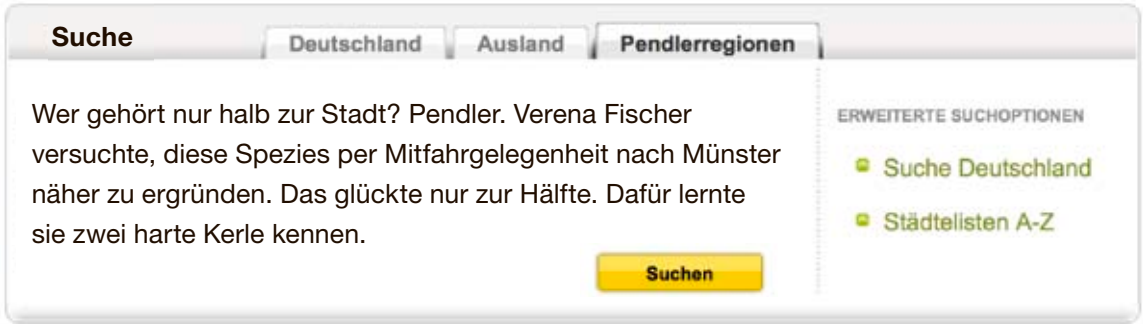
presented by
Vorsprung durch Technik Audi

Hamburger Volksbank
Man kennt sich.

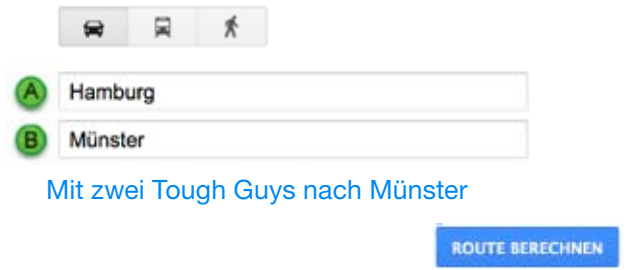
Hamburg

NIMM MICH MIT, PENDLERIN, AUF DIE REISE

TEXT UND FOTOS: Verena Fischer



Ich lehne verschlafen am Kino-Komplex an der Autobahnauffahrt und mein Kaffee verwandelt sich in einen Eiswürfel. Im arktischen Wind sind meine Wimpern Segel, die den Blick nach Südwesten wenden. Mein Kompass zeigt auf Münster und alles dreht sich um die Autofahrt, auf der ich gleich zwei exotische Lebensformen kennenlernen werde. Erstens: Zwei „Tough Guys“ und zweitens: Eine Pendlerin. Die Expedition kann beginnen!



Keine Pendler, sondern Abenteurer: Jan und Kevin – und Verena

Während ich warte, friert eine dicke Gedankenblase über meinem Kopf fest. Darin gefangen steckt meine Vorstellung eines Tough Guys, mit tiefergelegtem Auto, Technomusik, Selbstbräunerbemalung und Schrankmuskeln.

Zum Glück parkt in dem Moment das Gegenteil direkt vor meiner Nase: Aus einem Kleinwagen steigen Jan und Kevin. Die beiden Sportstudenten aus Kiel sind Anfang 20 und haben sich auf das Tough Guy Race nicht weiter vorbereitet. „Während des Sportstudiums trainieren wir eigentlich sowieso jeden Tag. Außerdem spielen wir Rugby. Das muss reichen, um bei dem Rennen mitzumachen!“

Das Tough Guy Race findet seit 1986 jährlich am fünften Sonntag des Januars in Wolverhampton bei Birmingham, England, statt. Ein 15-Kilometer-Lauf endet in den Killing-Fields, in denen die Tough Guys durch Stacheldraht und Elektrozäune robben, in eiskalten Tümpeln tauchen und durch brennende Heuballen rennen müssen.

Die Fahrt geht los und Jan und Kevin erzählen von ihrem Plan: Mit dem Auto geht es bis nach England, eine Nacht schlafen sie bei einer Freundin, zwei Nächte bei Minusgraden im Auto und eine weitere Nacht in dem billigsten Hostel, das sie finden konnten. „Vor einigen Tagen kam ein Brief vom Veranstalter des Rennens. Darin standen seitweise Hotelvorschläge und drei Hostelnamen unter der Überschrift Don't try this! Da war unseres ganz oben mit dabei.“ Naja. So ist das eben. Man kann ja auch schlecht beim Tough Guy Race mitmachen und sich nachts in einem Fünf-Sterne-Bett lümmeln. Wie wäre denn das?!? Andererseits: Wenn der Tough Guy persönlich von etwas

abrät, ist das ein echter Grund, Angst zu bekommen. Immerhin jagt er seine Teilnehmer durch vereiste Seen – wie kann ihn da ein Hostel abschrecken?

„So lange ich keine offenen Brüche und noch alle Extremitäten habe, werde ich weiterlaufen!“ Während er das sagt, reicht mir Kevin ein skandinavisches Exportbier und Howard Carpendale kommt aus den Lautsprechern geglitten. „Es ist erst einmal jemand beim Tough Guy Race gestorben. Und der war schon ziemlich alt!“ Das macht doch Hoffnung!

Wir halten in Bremen und bekommen zwei weitere Mitfahrer. Kevin quetscht sich mit seinen 1,95 Metern auf die Rückbank, klemmt die Knie unter das Kinn und den Kopf gegen das Autodach – ein Anblick, bei dem man schwer ernst bleiben kann.

„Eigentlich geht es uns nur um den letzten Teil des Rennens. Die 15 Kilometer davor könnte man sich auch gut sparen!“ Die beiden erzählen von einem Video des letzten Tough Guy Race, in dem ein dunkler Tunnel vorkam. Man sah die Teilnehmer hineinspringen und danach hörte man nur noch Schreie. „Wahrscheinlich Stromschläge“, vermutet Jan.

Ich überlege, ob ich nicht einfach weiter mit nach England fahren soll. Das Bier schmeckt, die beiden sind nett und der Plan ist gut! Aber ich habe ja noch eine zweite Verabredung: Mit der Pendlerin. Ich steige in Münster aus.



A

Münster

B

Hamburg

Mit der Pendlerin zurück nach Hamburg

ROUTE BERECHNEN



Vor dem Hauptbahnhof ist ein beliebter Mitfahr-Treff

Wenn ich meinen inneren Fernseher auf „Pendler“ schalte, kommt erstmal nur ein weißes Bild, kein Klischee. Ist nicht beinahe jeder heutzutage ein Pendler? Der Großteil meiner Bekannten schwankt zwischen Städten, Freundeskreisen, Jobs, Berufungen und Bestimmungen hin und her, als ob es nichts Schlimmeres gäbe, als an einem Ort festzuhängen. Pendeln scheint mir der Normalzustand meiner Generation zu sein. Nun würde ich aber in wenigen Sekunden auf jemanden treffen, den man sogar offiziell als Pendler bezeichnen kann, ich bin gespannt!

Auch auf den ersten Blick ist Anabel nichts Eigenartiges anzumerken. Sie kommt ursprünglich aus Hamburg und wohnt seit drei Jahren in Münster. Dort arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität. Da ihr Freund noch in Hamburg wohnt, pendelt sie so oft es geht von M nach H.

Für sie ist das Pendeln nichts Besonderes mehr: Bevor sie nach Münster zog, wohnte sie einige Jahre in Hannover und davor in Berlin. „Eines ist mir durch das ganze Hin und Her mittlerweile allerdings klar geworden: Ich fühle mich zwar in einer neuen Stadt schnell zu Hause, trotzdem wird Hamburg immer meine Heimat bleiben,“ erzählt Anabel.

Jeder Ort, an dem sie Freunde hat, bei denen sie so sein kann wie sie ist, ist für Anabel ein Zuhause. „Das ist auch schon in Münster der Fall. Trotzdem fehlen mir natürlich mein Freund, meine Familie und meine Schulfreunde. In Hamburg kenne ich alles, muss auf keinen Stadtplan gucken, um ans Ziel zu kommen und verbinde mit jedem Ort zahlreiche Geschichten. Wenn ich an den Hafen oder den Elbstrand denke, packt mich die Sehnsucht.“

Hat sich ihre Wahrnehmung von der Heimatstadt geändert, als sie umgezogen ist? „Ein wenig schon“, antwortet Anabel. „Münster erscheint mir insgesamt recht beschaulich und gutbürgerlich. Dagegen empfinde ich Hamburg als authentischeren Spiegel der Gesellschaft: Man sieht eben auch mal Obdachlose. Außerdem kommt mir Hamburg nun noch größer vor! Das war damals umgekehrt, als ich in Berlin wohnte. Im Vergleich erschien mir Hamburg da eher beschaulich und klein.“

„Es ist ein eigenartiges Gefühl, nicht mehr alles sofort mitzubekommen, was in Hamburg passiert“, erzählt Anabel weiter. „Wenn ich einen Blick in aktuelle Stadtmagazine werfe, ist mir das meiste neu, von der Elbphilharmonie mal abgesehen... Der Mojo Club hat wieder aufgemacht, habe ich gehört. Es ist wie mit einem besten Freund, den man auf einmal nur noch gelegentlich sieht: Man fühlt sich zwar stets vertraut, hat aber wenig Ahnung, wie der Alltag des anderen aussieht. Das finde ich manchmal schade.“

Als Erinnerung hat sie ein Bild mit Hafenkränen auf ihrem Schreibtisch in Münster aufgestellt. „In meiner

Wohnung findet sich auch viel Zeugs von Astra. Das kann man hier in Münster übrigens auch kaufen, allerdings sehr viel teurer!“

Am Hamburger Hauptbahnhof verabschiede ich mich von Anabel. Nach dem Münsterausflug fühle ich mich recht gerädert, pendle noch einige Male zwischen Sofa, Bett und Kühlschrank hin und her und bleibe irgendwann irgendwo liegen.

Nachtrag

Im Fernsehen sehe ich eine Reportage über das Tough Guy Race. Ein Deutscher hat gewonnen! Ich schaue ganz genau hin, leider ist es weder Jan noch Kevin. In dem Ausschnitt sehe ich den Teilnehmern dabei zu, wie sie sich durch die Eisschollen im Tümpel schlagen. Wie kann ein Hostel härter sein? Wenige Tage später erfahre ich es aus folgender E-Mail:

Naaa,
so die Tour ist geschafft. War mega stark. Das Hotel war der Knaller; Toilette im Flur nicht abschließbar, Dusche verdreckt, das Zimmer klein dreckig und direkt neben einem Nachtclub und der Gestank im Flur war schon heftig. Aber die Nacht war trotzdem gut und es war günstig. Das Rennen war geil. Es war zwar nich anstrengend was Kraft angeht, aber die Kälte hat einen so fertig gemacht. Am Ziel war man unterkühlt :D aber glücklich. Wie war deine Rücktour?

Gruß
Tough Guy Kevin :D

zurück

FUNDAMENT
FÜR GUTES
GRAFIK DESIGN.
JETZT
BEWERBEN!

Die 1946 gegründete »Alsterdamm« ist die Schule für Grafik Design in Hamburg. Unsere Absolventen spielen in der obersten Liga der Werbe- und Designagenturen. Die Alsterdamm-Ausbildung dauert sieben Semester und orientiert sich immer direkt am Job. Wir sind staatlich anerkannt und BAföG-förderungswürdig.

Feldstraße 66 / Medienbunker
20359 Hamburg · Fon (040) 32 71 80
WWW.ALSTERDAMM.DE

DIE
SCHULE
FÜR
GRAFIK
DESIGN

ALSTERDAMM

HASSLIEBE

Kolumne von Roman Jonsson

Einen Ohrwurm kann man nur hassen.

Normalerweise bin ich ja für Tierschutz und Arterhaltung und so. Aber in diesem Fall kann ich nur sagen: Das verdammte Biest gehört ausgerottet. Weg mit dem Ohrwurm. Am besten für immer.

Es reicht eine winzig kleine Assoziation zu einem winzig kleinen Liedfetzen. Schon schlängelt er sich in unschuldige Ohrmuscheln. Und ist er da erst drin, richtet er ein furchtbares Schallplatte-mit-Sprung-Massaker an.

Übertrieben? Ich sag nur: „Life is life. Nanananana.“ Na? Tag schon versaut? Oder wie wäre es mit „Last Christmas I gave you my heart“? Oder braucht’s doch DJ Ötzi mit „A Pizza Hut, a Pizza Hut, Kentucky Fried Chicken and a Pizza Hut“? Ganz ehrlich, wer diesen Song in seinem Kopf hört, ist dem Wahnsinn nahe.

Spätestens jetzt muss jedem klar sein: Ohrwurm gleich böse-böse. Allein schon das Wort. Ohrwurm. Ohr und Wurm. Wer mixt denn so was? Dr. Frankenstein? Ohr und Wurm. Das ist wie Zehennagel und Qualle. Oder Nasenloch und Kakerlake. Da wurde zusammengeschweißt, was einfach nicht zusammen gehört. Der Ohrwurm gehört abgeschafft. Für immer.

Einen Ohrwurm muss man einfach lieben.

Ein Ohrwurm ist toll. Und das schreibe ich nicht nur, weil ich an dieser Stelle immer etwas Nettes schreibe. Nein. Ich bin überzeugt vom Ohrwurm. Wir brauchen viel mehr davon. Immer öfter.

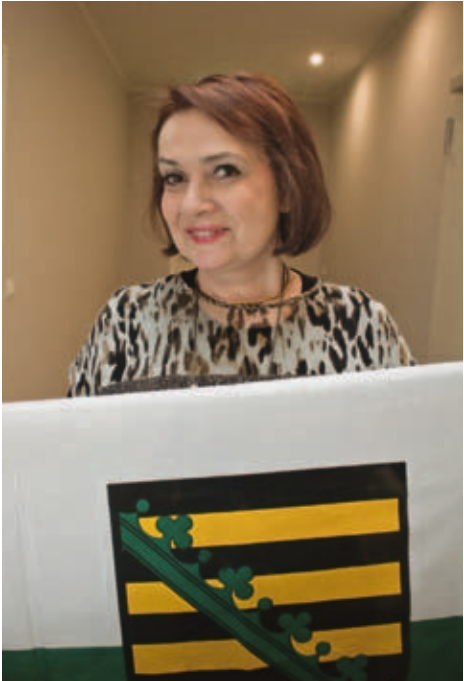
Warum? Na zum Beispiel, weil der Ohrwurm uns zeigt: Man braucht keinen sauteuren MP3-Player, um Musik zu hören. Jeder von uns hat seine eigene Anlage im Kopf. Man braucht sie nur kurz anzudrehen. Dann läuft und läuft und läuft sie. Ohne Strom. Ich finde wir sollten alle mal eine Ohrwurmparty veranstalten. Ganz ohne DJ. Einer fängt einfach an, einen Ohrwurm zu singen, alle hören ihn dann in ihrem Kopf, drehen laut und tanzen und feiern und so.

Außerdem lenkt ein Ohrwurm so schön ab. Von allem. Blöde Aufgabe zu erledigen? Hör ’nen Ohrwurm. Langweiliges Meeting? Hör ’nen Ohrwurm. Doofen Ohrwurm im Ohr? Hör ’nen guten Ohrwurm. Ein Ohrwurm kann alles erträglicher machen.

Und dann hab ich von der Sendung mit der Maus gelernt: Bei einem Ohrwurm wird nie ein ganzes Lied in unserer inneren Jukebox abgespielt. Es fehlt immer ein Stück und unser Kopf will den Rest auch hören. Wer einen Ohrwurm hat, muss also nur das Lied einmal bis zum Ende hören, schon ist der Spuk vorbei. Eigentlich ziemlich schlau von uns und unserem Gehirn, ne? We are the champions – my friend!



Andreas Freund, Vorstand der „Dynamo Freunde Hamburg“



Dagmar Winklhofer-Bülow, Vorstand des „Sachsenclub Hamburg e. V.“

WO ZUGEREISTE EINE ZUFLUCHT FINDEN, VERRÄT UNSER AUTOR NIKOLAI ANTONIADIS

Sonntagabend, St.Pauli gegen Bochum. Schnell noch ein Krabbenbrötchen und ab ins Jolly Roger, Pils bestellen, Fußball gucken. Für viele gibt es nichts Schöneres. Es sei denn, sie sind gerade in Bochum. Keine Krabben. Kein Kiez. Kein FC. Eine Zeit lang kann das gut gehen. Aber wen die Liebe oder die Arbeit auf Dauer in die Fremde verschlägt, der sehnt sich irgendwann nach einem kleinen Stückchen Heimat. Manchmal reicht ein Pils. Oder ein Leidensgenosse. Genauso geht es jedem Zugereisten in Hamburg: Wer überträgt das nächste Spiel vom VfB? Wo bekomme ich ein anständiges Altbier? Spricht hier wirklich niemand Hessisch? Ein Rundgang durch deutsche Enklaven in Hamburg.

IN DER FREMDE IST DER RHEINLÄNDER DEM RHEIN- LÄNDER SEIN FREUND



Das Gesetz des Exils. Gelebt wird es, wo sonst, im „Rheinländer“, einer kleinen, verrauhten Kneipe im Lehmweg. So richtig gemütlich ist es eigentlich nicht. Aber es ist authentisch, und wenn man lange genug bleibt, wird es auch herzlich. Aus den Boxen dudelt „Kölle do bes e Jeföhl“, dazu gibt’s Stößchen, kleines Kölsch. Wenn nicht gerade der FC Köln spielt oder Karneval ist, geht es gelassen zu im „Rheinländer“. Man kann am Tresen in aller Ruhe das Für und Wider der Gebietsreform von 1975 besprechen; oder darüber sinnieren, dass Duisburg zwar Ruhrstadt ist, aber rheinländisch fühlt; oder auch über den Grund, warum Mölmsch nicht mit Kölsch mithalten kann. Den Beweis liefern zwei Dutzend Kneipen in Hamburg, die Kölsch führen, von der Elbperle bis zum Zzzischer, wo der Wirt Buzzi, ein geborener Kölner, Karneval auch gerne mal im

April feiert, weil am Rosenmontag sowieso alle in Köln sind. Über Hamburgs Kölsch-Angebot informiert Andreas Heidrich, der dafür eigens eine Webseite eingerichtet hat, www.koelschführer-hamburg.de. Er lebt seit vielen Jahren in Hamburg, liebt Kölsch – und stammt aus Rostock. Aber wie sagt man in Köln? Mir all sin Kölle.

LOVE DRESDEN, HATE RACISM



Viele von ihnen waren schon Fans, als ihre Mannschaft noch gegen Chemie Böhlen und Stahl Brandenburg gespielt hat. Heute sind Fans von Dynamo Dresden leidgeprüft. Wer zu seinem Verein steht, muss damit leben, dass er nicht bei jedem Auswärtsspiel ins Stadion darf. Nicht, weil es ausverkauft ist, sondern weil mal wieder ein Geisterspiel verordnet wurde, ein Spiel ohne Fans. Doppelt gestraft sind die, die auch die Heimspiele nicht sehen können, weil sie nicht in Dresden, sondern in Hamburg wohnen. Zum Ausgleich haben sie hier die Wahl: Zwischen dem Café Campus in der Grindelallee und der „Scheune“ in St.Pauli. Im Univiertel treffen sich die „Hamburger Dynamofans“ – und auf dem Kiez die „Dynamo Freunde Hamburg“. Mit dem FC St.Pauli sind allerdings beide Fanclubs freundschaftlich verbunden: Als sie in der Saison 2012 nicht ins Millerntor-Stadion durften, haben sich die Paulianer für sie angestellt, ihnen Karten besorgt und sie in ihren Fanblock gelassen. Die „Dynamofans“ lassen sogar doppelte Staatsangehörigkeit zu: Eines ihrer Mitglieder ist Inhaber einer St.-Pauli-Dauerkarte! Im Wesentlichen verbindet sie mehr, als sie trennt. Beide unterstützen die Dresdner Fan-Initiative „1953 International“ und ihren Slogan „Love Dresden, Hate Racism“; vor allem liegt ihnen an Fußballkultur vor Ort. So haben die „Dynamofans“ der D-Jugend von ▶



 FC-Bayern-Klischee: Jubelnder Fan (hinten links)



 Bayern-Klischee: Dirndl-Madl mit Bier aus großen Gefäßen



 Kölle-Klischee: Katholik mit Bier aus verlängertem Schnapsglas



 Karneval fern der Heimat: rheinländische Spinnenfrau



 Mir all sin Kölle: Barmann im „Rheinländer“ am Lehmweg



 Ein Stößchen in Ehren: Karnealist im „Rheinländer“

Dynamo Hamburg auf der Veddel einen kompletten Trikotsatz geschenkt. Der Veddeler Verein hat zwar nichts mit Dresden zu tun, aber die Fans waren der Meinung, wer Dynamo im Namen trägt, hat Solidarität verdient.



 Auf dem Rücken trägt der Rheinländer...



 ...wie auch der Dynamo-Dresden-Fan...



 ...gern martialische Insignien.

IS JA URST!



Bei der Taufe von Mein Schiff 1 am Fischmarkt lief Dagmar Winklhofer-Bülow das erste Mal Arne Platzbecker über den Weg. Obwohl beide makellooses Hochdeutsch sprechen, durchschauten sie den anderen sofort: Ein Sachse. Wenige Minuten später freuten sie sich darüber, wie da die miggrische flosche zordäbbord worden war. Is ja urst! Und da war er geboren: Der „Sachsenclub Hamburg“. Mitglied durfte werden, wer glaubhaft erklärte, in Sachsen gebürtig zu sein, und mehr wollte, als Radeberger trinken und Trabi-Treffen organisieren. Dann schon eher einen Vortrag über die Chemnitzer Automarke Wanderer, die in den 20ern noch ziemlich schnittige Designs hatte. Eine Fahrt in die Porzellanmanufaktur Meißen. Oder eine Veranstaltung mit Thomas W. Kraupe, dem Direktor des Hamburger Planetariums, mit dem Titel „Der Himmel über den Freistaaten“. Denn auch Kraupe lebt im Exil, er stammt aus Bayern.

DURST IST SCHLIMMER ALS HEIMWEH



Bayern, die in Hamburg andere Bayern suchen, haben es schwer. Dabei können sie wählen zwischen Stammtisch und Internet. Bayerische Stammtische gibt es jede Menge, etwa den „Verein der Bayern“, die „Brezelbuben & Friends“ oder den „Club der Bayern“, natürlich auch einen „FC Bayern Fanclub Hamburg“, der kein Bayern-Spiel im Stüberl vom Hofbräuhaus auslässt. Dabei ist bemerkenswert, wie groß allein das Hofbräuhaus an der Alster ist (es gibt noch eins am Speersort und in

Wandsbek). Wenn man dort an einem Dienstagabend von Saal zu Saal schreitet, will man meinen, es müsse in der Stadt Tausende von Exil-Bayern, Bayern auf der Durchreise und Hamburger Bayern-Freunde geben, die bajuwarischen Folklore-Export lieben: Jede Nacht ist die Nacht der Tracht, blau-weiße Fähnchen unter der Decke und jede Menge gebrochene Schriftzüge wie „Durst ist schlimmer als Heimweh“. Die Alternative dazu heißt „Exil Bayern in Hamburg und Umgebung“, eine Facebook-Gruppe, die am liebsten auch einen Stammtisch gründen würde, aber irgendwie nicht so richtig aus dem Quark kommt. „Ja wos is ezad? Gibz’an stammtisch?“ fragt ein Online-Bayer. „I dad gern wieder amoi an schafkopf spuin, a wenni’s nach üba 20 joa nimma so richdig guad ko. is wer dabei?“ Besucher der Seite sind entweder Exil-Bayern mit typischen Auswanderer-Sorgen („Bin seit über vier Jahren in Hamburg, aber richtig gute Weisswürscht hab’ ich leider noch nicht gefunden“) oder Nicht-Bayern, die Exil-Bayern suchen, aber nicht ins Hofbräuhaus wollen. Zum Beispiel sucht hier der NDR einen Begleiter für ein Hamburger Oktoberfest.

SPÄTZLE, STÜBLE, MAULTÄSCHLE



Ganz anders hingegen findet ein weiteres deutsches Völkchen im „Ausland“ zueinander. Die Badener in Hamburg pflegen noch ehrliche Vereinskultur. Mit einem Vereinshaus im Kleingartenverein, Faschachtsfeier im Betriebssportcasino, einem jährlichen Grillfest, Damenkränzchen und einer Mundartgruppe. Wenn auf dem Rathausmarkt das Stuttgarter Weindorf in Schwung kommt, sind die Badener mit 40 Leuten im Schwarzwaldstüble. Andere innerdeutsche Enklavenkulturen können sich hinten anstellen: Der „Verein der Badener von Hamburg und Umgebung“, wie er mit vollem Namen heißt, hat gut 130 aktive Mitglieder. Als er 1913 zum ersten Mal im Hamburger Fremdenblatt – dem Vorgänger des Hamburger Abendblatts – erwähnt wurde, nahm er ausschließlich Badener auf. Aber dieses strenge Reglement ist im Laufe der Zeit etwas gelockert worden. Heute werden auch Schwaben zugelassen.



 Keine Berührungsangst: André von den „Dynamo Freunden Hamburg“



 Im Hofbräuhaus an der Alster ist Tracht Pflicht...



 ...zumindest bei der Belegschaft

INFOS UND KONTAKT

VEREINE

SACHSENCLUB HAMBURG E. V.

www.sachsenclub-hamburg.de

VEREIN DER BADENER VON HAMBURG UND UMGEBUNG E. V.

www.badener-hamburg.de

FUSSBALL

BORUSSEN-SAILORS HAMBURG

www.borussen-sailors.de

DYNAMOFREUNDE HAMBURG

www.dynamofreundehamburg.de

EINTRACHT FRANKFURT EFC SCHIETWEDDER

www.efcschietwedder.de

FANCLUB HAMBURGER DYNAMOFANS

www.hamburger-dynamofans.de

FC BAYERN FANCLUB HAMBURG

www.fcbfanclubhh.de/wp

FORTUNA DÜSSELDORF DROPKICK HAMBURG

www.dropkick-hh.de

KSC FANCLUB NORDRUDEL

www.nordrudel.de

ROTER BRUSTRING HAMBURG

www.roterbrustring.de

SC FREIBURG ALSTERFÜCHSE HAMBURG

www.alsterfuechse.de

ESSEN UND TRINKEN

DER RHEINLÄNDER

Rheinländische Kneipe

Lehmweg 48, Tel. 040-51326802

DER BOCKSBEUTEL

Fränkische Vinothek

www.derbocksbeutel.de

HACKER PSCHORR

Bayerisches Wirtshaus

www.hphamburg.com

TARTERIE ST. PAULI

Badische Tarterie

www.facebook.com/tarterie

STAMMTISCHE IM HOFBRÄUHAUS

www.hamburg-hofbraeuhaus.de/stammtische.htm

BREZELBUBEN & FRIENDS

Jeden ersten Donnerstag im Monat

CLUB DER BAYERN

Jeden Sonntag

FC BAYERN FANCLUB HAMBURG

Zu allen Bayernspielen

VEREIN DER BAYERN

Jeden ersten Sonnabend im Monat

Die Facebookgruppe „Exil Bayern in Hamburg und Umgebung“ würden gerne einen Stammtisch realisieren:
<http://bit.ly/bayerninhh>

sausebrause.



fritz-kola®

TAG

IN DEN MARKIERTEN
LÄNDERN IST DER
TAG DER ARBEIT
EIN GESETZLICHER
FEIERTAG AM 1. MAI

Länder, in denen der Feiertag
nicht auf den 1. Mai fällt:

Australien – Labour Day
3. März (Western Australia)
10. März (Tasmania* und Victoria)
Erster Montag im Mai (Northern Territory**
und Queensland)
6. Oktober (Capital Territory,
New South Wales, South Australia)

USA und Kanada – Labo(u)r Day
Erster Montag im September

Japan – Arbeitsdanktag
23. November

* Eight Hours Day
** May Day

AUF DIE STRASSE ODER INS GRÜNE?



Repräsentative Forsa-Umfrage für den Stern, 2008

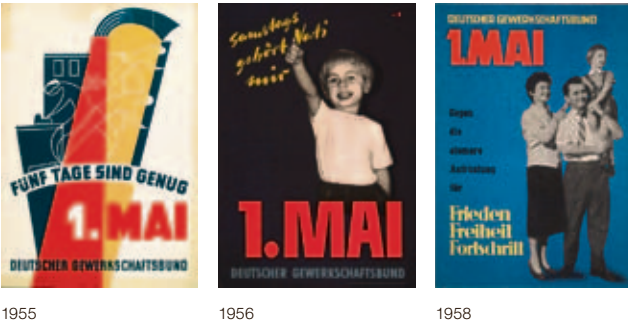


DIE ZUM TODE VERURTEILTEN ORGANISATOREN DES HAYMARKET-STREIKS IN CHICAGO



- vier wurden gehängt
- einer starb durch eine Stange Dynamit
- zwei wurden zu lebenslanger Haft „begnadigt“

MAI-PLAKATE DES 1949 GEGRÜNDETEN DGB



DER ARBEIT

RECHERCHE: Kathrin Brunnhofer, Martin Petersen
TEXT: Martin Petersen

AM 1. MAI KÖNNEN WIR AUSSCHLAFEN. ODER AUF DIE STRASSE GEHEN: ES IST TAG DER ARBEIT.
EINE WELTUMSPANNENDE ANGELEGENHEIT MIT BEWEGTER GESCHICHTE



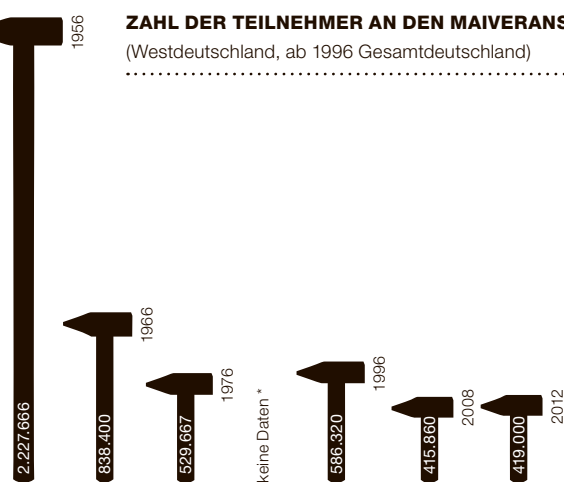
MAINELKE



Seit dem 1. Mai 1890 ist die rote Nelke in Deutschland ein Symbol der Arbeiterbewegung. Damals waren die Sozialistengesetze noch in Kraft und es war verboten, mit Fahnen zum 1. Mai aufzumarschieren. Daraufhin wurde die rote Nelke im Knopfloch als allgemeines Erkennungszeichen verabredet.

ZAHLE DER TEILNEHMER AN DEN MAIVERANSTALTUNGEN DES DGB

(Westdeutschland, ab 1996 Gesamtdeutschland)



In Hamburg nahmen 2012 7.400 Menschen an den Maiveranstaltungen des DGB teil.



Quellen: DGB; Friedrich-Ebert-Stiftung; Schuster, Dirk: Zur Geschichte des 1. Mai in Deutschland, Düsseldorf, 1991; www.dgb.de, www.fes.de, www.stern.de, www.wikipedia.org, www.weltzeituhr.de

MENSCH



Er lässt sich nicht einlullen: Pfarrer Karl Schultz mag den Trubel auf dem Kiez.

KARL SCHULTZ' Arbeitsweg führt ihn vorbei an Glitzer und Glamour, an Euphorie, Musik und Lebensfreude. Aber auch an Drogen, Absturz und Exzess. Schultz ist katholischer Priester in der St.-Joseph-Kirche – und die liegt mitten auf der Großen Freiheit. „Ich bin gerne Pfarrer auf dem Kiez. Mir gefällt das laute, bunte Leben hier“, erzählt der 56-Jährige. „Davon einlullen lasse ich mich aber nicht. Diese Welt hat viel Kultur, kennt aber auch viel Not.“

Durch schwarzberandete Brillengläser guckt Schultz sich genau um auf dem Kiez. Er sieht es als seine Aufgabe, die „quirlige Folklore da draußen“ erst einmal wahrzunehmen. Allerdings ohne sie moralisch zu bewerten, erzählt er. „Und dann überlege ich: Fehlt hier etwas? Können wir noch ein Angebot schaffen? Ich kann ja schlecht hinter Klostermauern beten und sagen, die Welt da draußen geht mich nichts an.“

Zu diesen Angeboten gehört zum Beispiel die Alimaus: eine Einrichtung am Nobistor, in der Obdachlose sich aufhalten können, ein warmes Essen finden, Kleidung erhalten, und ein wenig Herzenswärme bekommen. Zwischen 300 und 500 Obdachlose gehen hier regelmäßig ein und aus. Betreut werden sie von über 200 ehrenamtlichen Helfern und fünf Thuiner Franziskanerschwestern, die sich dort für die gute Sache engagieren.

Schultz will eine offene Kirche bieten – eine, die für Toleranz, Besinnung und Nächstenliebe steht. Deshalb stehen die Pforten des Gotteshauses zum Beispiel bei den „St. Joseph

by night“-Veranstaltungen offen. An vier Sonntagen im Jahr – wenn auf dem Bürgersteig das pralle Leben tobt – stellt Schulz ein großes Zelt auf dem Vorplatz der Kirche auf, schenkt dort warme Getränke aus, und lädt auf diese Weise Passanten ein, hereinzukommen. Auf ein Gespräch zum Beispiel, zu einer Schreibwerkstatt oder auch einfach nur um eine Kerze anzuzünden.

Viele Menschen treibt an diesen Abenden zunächst einmal die blanke Neugier in die Kirche. Doch drinnen angekommen, zeigen sich schließlich viele Besucher ergriffen, erzählt Schultz. Der starke Kontrast zwischen neonfarbener Reizüberflutung draußen und ruhiger Besinnung in der Kirche verfehlt seine Wirkung nicht. „Manche Leute zeigen ganz ungeniert ihre Gefühle“, sagt der Pfarrer weiter. „Wer hier auf dem Kiez flaniert, hat natürlich auch seine Sorgen im Gepäck.“ Er versucht in solchen Fällen, darauf einzugehen. Aber nur, wenn sein Gegenüber das auch zulässt. „Ansonsten frage ich nicht, sondern halte die Gefühle einfach aus.“

Bevor der Pfarrer vor zweieinhalb Jahren auf den Kiez kam, hat er jahrelang intensiv kirchliche Jugendarbeit gemacht, zum Beispiel in Mecklenburg und Schleswig-Holstein. Als der Bischof ihn schließlich nach St. Pauli rief, freute er sich auf die neue Aufgabe mit all ihren Licht- und Schattenseiten. „Hier wohnt schließlich nicht die Sünde. Sondern hier wohnen Menschen.“

TEXT: Katharina Mandlinger

FOTOS: Julia Schwendner



Sie war zuerst da: Die katholische Kirche St. Joseph steht seit 1723 auf der Großen Freiheit. Die Klubs in der Nachbarschaft sind über die Jahre um das Gotteshaus herumgewachsen.

DIE KIRCHE ST. JOSEPH

wirkt wie aus der Zeit gefallen. Das barocke Gotteshaus steht auf der Großen Freiheit – zwischen Klubs und Stripbars, unter quietschbunten Leuchtbannern, mittendrin im Kiez-Remmidemmi. Irgendwie scheint die Kirche mit ihrer rostbraunen Backsteinfassade, über die sich geschwungene Sandstein-Ornamente ranken, dort nicht hinzugehören. Genau wie der heilige Josef, der als mächtige Statue über dem Portal thront. Dabei hat diese Kirche auf der Großen Freiheit schon viel länger ihren Platz als der ganze Trubel um sie herum. Seit 1723, um genau zu sein.

Damals, vor fast drei Jahrhunderten, gehörte die Große Freiheit noch zur Stadt Altona. Im Gegensatz zum streng lutherischen Hamburg hatte die katholische Gemeinde in Altona das Recht auf freie Religionsausübung. Darauf bezieht sich übrigens auch der Straßename Große Freiheit. Neben St. Joseph gab es noch weitere Gotteshäuser an der berühmten Seitenstraße der Reeperbahn, darunter eine Synagoge. Sie sind allesamt verschwunden – nur St. Joseph hält sich weiter wie ein Fels in der Brandung. Und im Laufe ihrer Geschichte hat die Kirche einiges mitgemacht.

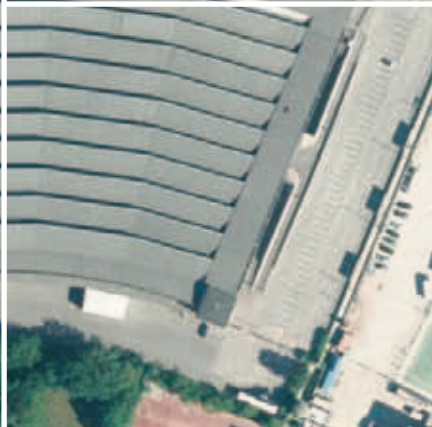
1944 zum Beispiel, im zweiten Weltkrieg, bekam sie eine Luftmine ab. Die Wucht der Explosion brachte das Tonnengewölbe der alten Kirche zum Einsturz, der Innenraum brannte aus – stehen blieben nur Ostgiebel, Seitenwände und ein Stück vom Dach. Beim Wiederaufbau einige Jahre später blieb das barocke Innenleben von St. Joseph auf der Strecke: Statt mit überbordender Fülle stattete man die Kirche nun zurückhaltend aus.

In den Siebzigern allerdings kehrte der Barock mit einem imposanten Hochaltar in die Kirche zurück. Auch Stuck, Kronleuchter und zarte Pastellfarben vermitteln heute wieder einen Eindruck von der ursprünglichen Pracht des Gotteshauses. Überladen wirkt der Innenraum trotzdem nicht, im Gegenteil: Wer den kleinen Vorplatz hinter sich bringt, der tritt unter Empore und Orgel hindurch in den Kirchenraum – und ist überrascht von dessen Größe und heller Leichtigkeit.

„Ich finde trotzdem nicht, dass alles, was nachgebaut wird, auch barockisiert werden muss“, sagt Pfarrer Karl Schultz. Sein Lieblingsstück in St. Joseph ist ein fast neues Element: ein Taufbecken, das der Lübecker Künstler Karl Decker vor rund fünf Jahren für die Kirche gestaltet hat. Schlicht ist das Becken gehalten – aber trotzdem passt es sich gut ein in seine barocke Umgebung.

Als seien schlimme Kriegsschäden und diverse Renovierungen noch nicht genug gewesen, wurde die Kirche angeblich noch von einem weiteren „Übel“ heimgesucht. In den sechziger Jahren starteten die Beatles ihre Karriere auf der Großen Freiheit. „In der St.-Joseph-Kirche sollen sie doch glatt von der Empore gepinkelt haben“, erzählt Schultz. Sicher an dieser Geschichte ist, dass es gegen die Beatles ein Verfahren wegen Schändung gab. Schultz: „Das wurde allerdings auf Betreiben meines Vorgängers eingestellt.“

www.st-joseph-altona.de



A

B

W

B3 / C3

FELD STUDIE

TEXT UND FOTOS: Marcella Beling LUFTBILD: Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung Hamburg

NACH DEM DOM IST VOR DER EM IST NACH DEM SCHLAGERMOVE.
UND DANN BEGINNT DER ZIRKUS WIEDER VON VORN.
BEGEGNUNGEN* AUF UND MIT DEM HEILIGENGESTFELD

SÜDOST: Eine Ente entscheidet sich gegen ein eingeweichtes Weißbrotbröckchen, für eine artgerechte Ernährung: eine Schnecke. **SÜDWEST:** Ein angeleintes Frettchen führt seinen Pelzmantel aus und streift durch den Sumpf Sankt Paulis. **NORDEN:** Ein Mops lässt das Hundeleben hinter sich und nimmt ein Sonnenbad im Karoviertel.

Der Ort des Geschehens hat keine Bewohner. Eingegrenzt von drei Durchgangsstraßen liegt er trotz seiner Ausmaße nur am Rande der Wahrnehmung, hier kreuzen nur wenige Passanten. Er zieht Nomaden an und Durchreisende. Wer bleibt, weiß, dass es nicht für lange sein wird: ein paar Stunden, wenige Tage oder Wochen.

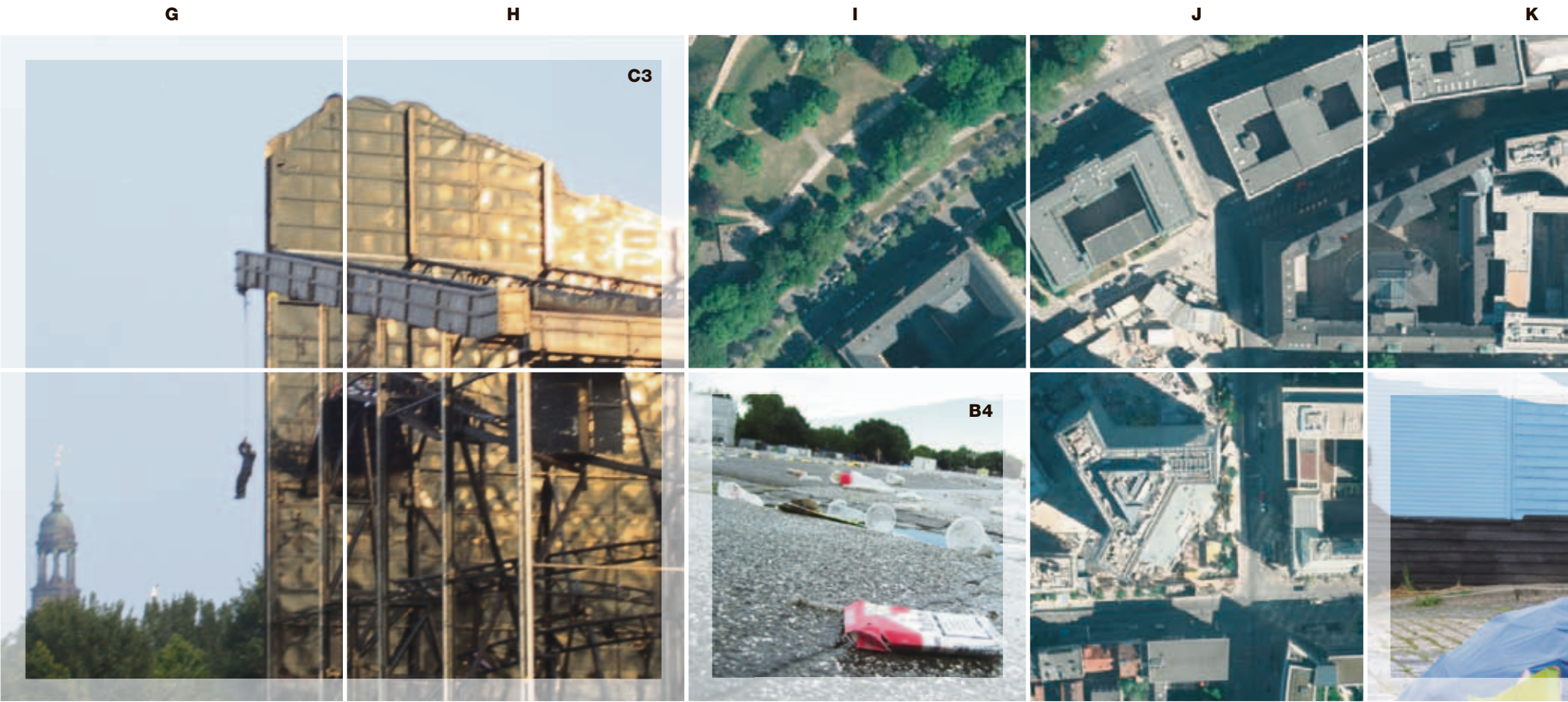
Dem Heiligengeistfeld ist nichts heilig, es ist nicht der urbane Schmelztiegel, von dem ambitionierte Städteplaner träumen. Ein paar Bäume müssen hier schon mal weichen: Hochgewachsene Pappeln wogten in einem Blättertausch und stimmten einen vielstimmigen Chor an. An ihrer Stelle hört man heute nur

braun-weiße Fangesänge, die Bäume fielen der neuen Tribüne des Millerntor-Stadions zum Opfer.

Das Schweigen der Bäume stört niemanden, denn dieses Brachland ist dafür da, benutzt zu werden. Das kann man sogar wörtlich nehmen, oft genug wird dieser Ort zum Abort: Dann markiert eine Armada von Dixieklos die Nord-Süd-Achse und errichtet einen Sch...wall zwischen bebautem und unbebautem Feld. Trotz der Weitläufigkeit der Umgebung werden diese chemischen Waffen fast schon herausfordernd direkt vor dem Eingang der Polizei postiert. Die Beamten bleiben davon unbewegt, sie zeigen lieber Präsenz, wenn sie auf dem vereisten Feld ihre Winterreifen testen können.

Mit den stillen Örtchen kommt meist der Lärm. Marathonläufer werden lauthals angefeuert, das schwarzrot-goldene Public Viewing könnte man in Collective Screaming umbenennen, und auch bei den Harley Days ist das Gehörtwerden mindestens so wichtig wie das Gesehenwerden. ▶





Keine Großveranstaltung ohne ihre Souvenirs: Am Morgen danach zieren Glasflaschen und Plastikbecher, Kronkorken, Blumenketten und undefinierbarer Unrat die Landschaft. In aller Frühe zieht ein Kindergarten-trupp mit Bollerwagen tapfer über das Schlachtfeld, vorbei an einer Alkoholleiche, die ihren Rausch ausschläft. So ausgelaugt und abgenutzt wie ihr Sammelgut sehen die Flaschensammler aus, die ihre Wagen ebenfalls über den Ort des Geschehens ziehen. Sie bewegen sich lautlos, ihre geschickten Hände wissen blind, was einen Wert hat und nehmen es mit. Die Verwüstung bleibt. Aber auch an den Unruhestiftern geht die Begegnung nicht spurlos vorbei, sie verlieren ihre Stimme für einige Stunden des lauten Exzesses an das Feld. Ein stiller Triumph.

So wandelbar wie das Feld ist auch seine Geräuschkulisse, auf die Ruhe folgt der Lärm: Zwölf Wochen im Jahr hämmern autoscootertaugliche Charts auf die Ohren der Besucher ein, unterbrochen von Soundeffekten und verzerrten Stimmen in Endlosschleife: „Habt ihr Spaß – jetzt geht’s ab!“ Das Kreischen der Fahrgäste und Schaulustigen wird unterlegt von den mechanischen Geräuschen rotierender Geräte und überspannt von einer Salve explodierender Feuerwerkskörper. Es klingt nach Krieg. Passenderweise steht der Bunker noch da: Dorthin retten sich jene, die nicht als maiskolbenmampfender Mainstream enden wollen. Die Betonwände des Bunkers werden heute von innen erschüttert. In diesen Schutzräumen der Spaßgesellschaft wird noch ohne Unterbrechungen gefeiert – denn hier ist der Smartphoneempfang gestört. Statt Klingeltönen gibt’s Tinnitus to go. Auf dem Heimweg überlagern dann auf freiem Feld Zwischentöne das Pfeifen im Ohr: murmelnde Stimmen, die geisterhaft über das Nichts huschen; verirrt Windgeflüster, das sich an der Flakturmfassade bricht, oder einfach nur Kanalarbeiter, die Spätdienst schieben? Dies ist kein Ort für Paranoia oder Angst. Keine verwinkelten Ecken bieten Platz für Argwohn. Zu offen entblößt das Feld sein nacktes Selbst: ein vom Menschen und den Jahreszeiten gezeichnetes Land. Teerwege ziehen sich wie erkaltete Lavaströme über die

Oberfläche, grobe Steine verleihen der sandigen Erde ein pockennarbiges Gesicht. Und wenn nach durchzechten Domwochen schließlich für ein paar Tage Ruhe einkehrt, sprießt dem Feld ein stoppeliger 4-Tage-Bart aus Gras. Die Bordsteinmöwen fliegen drauf.

In sternklaren Nächten hört man Schwärme von Wildgänsen, die über das kostbare Stück Dunkelheit gen Süden ziehen. Unter ihnen reflektieren in unzähligen Pfützen und Bächen eines vorangegangenen Schauers die Lichter der Großstadt. Goldaderngleich ziehen sie feinsinnige Linien aus Licht über ein Brachland, das tagsüber nur aus staubigem Schutt besteht.

Von einem Tag auf den anderen verändert sich dieses Biotop. Wenn die Pflöcke der Zirkuszelte in den Boden gerammt werden, folgen Menschenmassen ihrem Herdentrieb und werden zu Schaulustigen. Was das Publikum gern übersieht: Die Sträflingskleidung ist den Zebras auf den Leib geschneidert. Aus freien Stücken bleiben nur die weißen Tauben. Sie könnten jederzeit ihre Zelte abbrechen, aber lassen sich lieber von einem Magier behüten, als sich dem harten Pflaster der Straßentaubengangs zu stellen. Alle anderen sind vogelfrei: Elefanten und Kamele, Lamas und Kängurus. Immerhin haben die Gefangenen Hofgang, der weitschweifige Himmel über ihnen bietet freie Sicht auf Wolkenwanderwege, in denen Tierbilder die Grenzen des Heiligen-geistfeldes scheinbar mühelos überwinden.

Der Zirkus zieht weiter, ein letztes Gastspiel vom Winterdom, dann verschwindet das Heiligengeistfeld für den Rest des Jahres aus der Wahrnehmung der Hamburger. Eisige Winde fegen über den schutzlosen Boden. Vereinzelte Spuren im Schnee verhärten und verwandeln die ebene Fläche in einen tückischen Ort, der nur Überquerungen in Zeitlupe zulässt. Ein Einbeiniger hinkt trotzig vorwärts, auf einen Einkaufswagen gestützt, der sein ganzes Leben fasst: ein paar Plastiktüten und Flaschen. Dann läuft die Kriegspropaganda wieder an: Das Schlachtfeld wird gemustert, Kreidemarkierungen weisen den Schaustellern ihre Plätze zu. Der Frühlingsdom wird kommen.



* Die beschriebenen Begegnungen basieren auf wahren Begebenheiten. Nur einmal ist die Phantasie mit mir durchgegangen: Bisher hat sich noch jede Ente für das Fast Food entschieden. Das Slow Food freut’s.



Frank Spilker liest

7. April 2013, 20.00 Uhr
Golem, Zeissstr. 51 A

16. April 2013, 21.00 Uhr
Cohen + Dobernigg,
Sternstraße 4



Empfohlen von **INTRO**

| Hoffmann und Campe |





VERPLATTDEUTSCHE POPSONGS

PLATT FÖR ’N APPLE UN ’N EI

Kolumne von Wiebke Colmorgen

Plattdeutsch ist nur was für Rentner? Wiebke Colmorgen findet das nicht und hilft den Hamburger Jungs und Deerns mit ihrer Kolumne ein bisschen auf die Sprünge. Kleiner Tipp: Laut lesen hilft!

In mien TV-Sendung Tide Session lad ik mi ümmer tolle „upcoming“ Musiker ut Hamborg un Ümtau in, de bi mi opspeeln dörpt un twischendörch vun mi interviewt ward. De Hip-Hopper vun Jales & Knopf wern ah dor, de Indie-Hipster vun The Dashwoods, Fuck Art let’s Dance un Pool, aver ok Singer-Songwriter as Catharina Boutari oder R. J. Schlagseite. Sogor ut Berlin (Francesco Wilking & Band, Freddy Fischer and his Cosmic Rocktime Band) un Augsburg (Anajo) har ik ah Bands dor.

Ik find dat dorüm uk so toll, wiel jeder Musiker mit mi een vun sien oder eere Songs op Platt improviseern muss. Egol, ob Indie-Progressive, Psychedelic-Rock, Pop oder Disko – ümmer giff dat een op Platt. Herrlich is dat wat dor manchmol bi rut kümmt un dann ward dat uk noch in Wien bi uns Partnersender Okto TV wiest. Wat de wohl so vun uns dinkt, denn – dat mutt ik jor taugeben – dor kümmt ganz schön drollige Kreaschoonen bi rut. Ut *The Conqueror* vun FALD is toom Bispieel „De Obermuffti“ worn oder ut *Don’t call my name* vun Pool „Schnack mi nich an“. Ik kann mi dor ümmer schön een öber högen, denn Plattdüütsch un düsse Bands mit eere Leeder – dat pass eegentlich gor nich tosomen. Aver genau dat gefällt mi jo grad doran.

Ganz anners weer dat as de Hamborger Chanteuse Meike Schrader bi mi to Gast weer. Se het in März 2012 eer Debüt-Langspeelplatt *Das Grün in Deinen Augen* rutbröcht un dorop is een ganz wunner-schönet Leed för Hamborg: *Hamburg, mein Hafen*. Dat is op Hochdüütsch ah sowat vun schön. Aver as ik dat op Platt översett heff un wi dat in mien Sendung sung hept, dor het dat britzelt un funkt.

So kömm dat, dat wi dat Leed nochmol tosomen as Duett op Plattdüütsch opnom hept – ganz sutje blot mit Klaveer un Akkordeon: „Hamborg, mien Hoben“! Tja, un in düssen März kümmt dat nu as Online-Single rut un man kann dat bi Amazon un iTunes kööpen – för ’n Apple un ’n Ei.



EMPFEHLUNG DES HAUSES

MINIGOLF IM HAMMER PARK

STÄDTLICHH-Illustrator Stefan Mosebach freut sich auf die Minigolfsaison.

Es gibt nicht viele Dinge, auf die sich anscheinend alle einigen können, aber eine Sache gehört definitiv dazu: Minigolf. Minigolf passt immer. Man kann das Spiel ernst nehmen oder auch nicht. Je nach Tagesform entscheidet man spontan, wie gespielt wird. Bisweilen beobachtet man sogar komplett anarchische Spielweisen. Kinder sind die unübertroffenen Innovationskräfte im Minigolf.

In Hamburg gibt es einige gute Minigolfplätze. Aber gar nicht weit vom Stadtzentrum versteckt sich ein ganz besonderes Kleinod der Minigolfwelt.

Nahe der U-Bahn-Haltestelle Hammer Kirche beginnt der Hammer Park. Der Park allein ist schon ein kleiner Geheimtipp, sein Sahnehäubchen ist aber der Minigolfplatz. Da ich am Rande des Ruhrpotts aufgewachsen bin, bin ich ein großer Fan dieser Büdchen-Kultur. Wenn man mir auf Augenhöhe begegnet, bin ich zufrieden. Ich mag das Gefühl, dass das Herz am rechten Fleck schlägt. Exakt dieses Gefühl hatte ich bei meinem ersten Besuch auf besagtem Minigolfplatz. Für einen kleinen Schwatz ist fast immer Zeit. Das Gelände und die Bahn haben Charakter. Der Service ist herzlich. Die Preise sind keine Abzocke. Hier trifft sich anscheinend auch eine Gruppe von Stammgästen (gutes Zeichen!). Diese vertreiben sich die Zeit zwischen den Spielen mit Bier und Kartoffelsalat.

Die Anlage selbst ist in einem soliden Zustand. Umringt von Bäumen kann man auch bei sommerlichsten Temperaturen eine schattige Runde spielen. Für Menschen ohne professionelle Ansprüche ist das eine runde Sache. Wichtiger aber ist, dass man sich wohlfühlt. Ich fühl mich hier regelrecht wie zu Hause.

ORT
Minigolf Hammer Park, Caspar-Voght-Straße 35c

ÖFFNUNGSZEITEN
Montags bis freitags 12:30 Uhr open end, sonnabends und sonntags 11 Uhr open end

EINTRITT
Erwachsene 3 Euro, Kinder bis 13 Jahre 1,50 Euro

INFOS
040-2193788

Text: Stefan Mosebach, Foto: Tillmann Engel



DER INSIDER-BUCHTIPP

ANGST

Rainer Moritz leitet das Literaturhaus Hamburg. Der Autor und Literaturkritiker über Dirk Kurbjuweits neuen Roman *Angst*.

Ein Mieter muss sterben. Ein Vater hat sich für seinen Sohn und dessen Familie geopfert. Ein Vater – der 78-jährige Hermann Tiefenthaler – hat mit einem Kopfschuss das Leben des Mannes beendet, der monatelang seinen Sohn, den 45-jährigen Architekten Randolph Tiefenthaler, und dessen Frau Rebecca terrorisierte. So beginnt Dirk Kurbjuweits Roman *Angst*.

Randolphs Hoffnung, in einer Eigentumswohnung im Berliner Südwesten zur Ruhe zu kommen, ist trügerisch. Der Mieter im Souterrain, Dieter Tiberius, ein Hartz-IV-Empfänger mit Heimvergangenheit, erweist sich als Albtraum. Erst behelligt er Rebecca; dann unterstellt er ihr und Randolph, ihre Kinder sexuell zu missbrauchen. Empört wendet sich das Ehepaar an die Polizei, schaltet Anwälte ein – und muss erleben, dass ihr Glaube an den Rechtsstaat tief erschüttert wird.

Kurbjuweit erzählt davon, wie sich Angst in die Köpfe derjenigen einschleicht, die vermeintlich sorgenfrei leben könnten, und wie aus Vorwürfen Fantasien werden, die Misstrauen unter den Eheleuten säen. Die Flucht in die Gewalt versucht er durch die Tiefenthaler’sche Familiengeschichte zu erklären. Als Randolph 1962 geboren wird, zur Zeit der Kuba-Krise, herrscht Furcht vor einem neuerlichen Weltkrieg. Vater Hermann reagiert darauf mit der Bereitstellung eines Waffenarsenals, das seine Familie permanent in Angst versetzt. Gleichzeitig scheint auch Berlin besonders geeignet zu sein, um eine allenthalben spürbare Überempfindlichkeit in die Katastrophe umschlagen zu lassen. Die Tiefenthalers, deren Ehe erst durch den „bösen“ Tiberius wieder in die Gänge kommt, halten dem Druck nicht stand. Kurbjuweit bringt uns dieses explosive Gemisch beklemmend nah – und wartet am Ende mit einer Wendung auf, die man auf keinen Fall ausplaudern darf.

BUCH
Dirk Kurbjuweit: *Angst*, Rowohlt Berlin

PREIS
18,95 Euro

Text: Rainer Moritz, Foto: STÄDTLICHH Magazin



KUNST

SIMON LOGAN, DAVID FLETCHER

Es gibt viele Galerien in Hamburg, und unter diesen besetzt Dorothea Schlueter einen markanten Posten. Die ambitionierten Galeristen Nora Sdun und Sebastian Reuss gehen dort mit ihren Ausstellungen immer wieder ein Wagnis ein. Sie suchen nicht nach der stromlinienförmigen Sicherheit eines allgemeinen Kunstgeschmacks, sondern lassen sich unbestechlich und mit großem Engagement von ihrem Interesse an der Kunst leiten. So ist Dorothea Schlueter seit der Eröffnung der Räumlichkeiten 2010 im galerieuntypischen tiefsten Kiez von St. Pauli ein Garant dafür, dass man hier auf einen besonderen Sinn für Kunst trifft.

So werden ab dem 20. April 2013 Arbeiten von Simon Logan und David Fletcher gezeigt. Beide Künstler haben am Royal College in London Malerei studiert und treffen nun bei Dorothea Schlueter wieder aufeinander. Die Arbeiten beider Künstler kommen amüsanten, leichten Schrittes daher. Mit hingebungsvoller Akribie bannt Simon Logan kleine Rauminnenleben mit Fineliner auf Papier und bietet dem Betrachter eine Fülle an Assoziationsangeboten – blickt man hier in das skurrile Innenleben eines Schneckenhauses, oder ist es doch eine kleine Raumsonde, die in ungeahnte Welten aufbricht? Viel greifbarer erscheinen dagegen die Malereien von David Fletcher, dessen Aufmerksamkeit sich auf ganz diesseitige Szenen des Alltags richtet. Als Momentaufnahme zeigt Fletcher sowohl den geifernden Kampfhund im Park, wie auch ein häusliches Stillleben aus Toilettenschüssel samt Reinigungsmitteln.

In dieser Ausstellung bei Dorothea Schlueter wird nicht nach lauten, schrillen Effekten gehascht, vielmehr bedarf es eines kleinen Augenzwinkerns und eines Moments der Muse und Freude an der Kunst. Au plaisir!

ORT

Dorothea Schlueter, Nobistor 36

VERNISSAGE

19. April, ab 17 Uhr

AUSSTELLUNG

20. April bis 25. Mai

ÖFFNUNGSZEITEN

Donnerstags 14–21 Uhr, freitags und sonnabends 14–18 Uhr und nach Vereinbarung

EINTRITT

frei

INFOS

www.dorotheaschlueter.com

Text: Constanze Hager, Bild: FXP London, 2010



MUSIK

SLEEPING POLICEMEN

Schlafende Polizisten lassen einiges durchgehen: Banküberfälle, Falschparker, und überhaupt den ganzen Trubel zwischen Sonnenauf- und Sonnenuntergang. Die Band Sleeping Policemen geht das Leben ähnlich entspannt an und produzierte mit viel Zeit (und mit Rick McPhail von Tocotronic) in einem Hamburger Hinterhofstudio freundliche Musikstücke, die im vergangenen Frühling auf einem Debütalbum gesammelt wurden. Im April spielen sie live bei der Nacht der Museen.

Ihre Musik ist Indie-Pop im klassischen Sinn: meist cleane Gitarren, unprätentiöser, harmonischer Gesang (oft singen eine Männer- und eine Frauenstimme zusammen) und eine nicht zu kompliziert agierende Rhythmusfraktion. Manch einer fühlt sich an frühe Belle-and-Sebastian-Alben erinnert, dazu trägt auch der unaufdringliche Sound der Aufnahmen bei. Gesungen wird auf Englisch und über so wenig anstrengende Themen wie im Bett liegen bleiben, einfach mal raus gehen und White Russians trinken, jung sein, Liebe und andere freundliche Zufälle.

Die fünf Bandmitglieder in den Dreißigern, Alex, Sonja, Hennie, Jonas und Jil, haben sich im Hamburger Nachtleben angefreundet und sind dann „irgendwie zusammengewachsen“, erzählt Sonja. Beim ersten Auftritt im Hafenbahnhof hat sie dann gleich der Inhaber des kleinen Apricot-Labels gefragt, ob man nicht zusammen eine Single produzieren sollte. Bei den Sessions ist dann so viel Material entstanden, dass es für besagtes Album reichte. Im Herbst soll es nun an die Arbeit zu einem zweiten Album gehen. In der Zwischenzeit wird live gespielt und auch schon etwas neues Material präsentiert.

Sleeping Policemen ist übrigens die englische Bezeichnung für Schwellen in der Fahrbahn, die der Geschwindigkeitsbegrenzung dienen. Das passt: Selten so entschleunigte neue Musik gehört.

VERÖFFENTLICHUNGEN

Sleeping Policemen (Shining Waters / Apricot)

Veröffentlicht am 16. März 2012 auf Vinyl, CD und digital.

CD ab 13,99 Euro. Außerdem gibt es eine digitale Single exklusiv und kostenlos bei www.eardrumspop.com

KONZERT

13. April, Innenhof des Hamburg Museums (Lange Nacht der Museen), 23 Uhr und 0:30 Uhr

INFOS

www.sleepingpolicemen.de

Text: Martin Petersen, Foto: Thomas Burisch

nächste Termine:

Do. 14.03. – 22.30h: WIN WIN

Do. 11.04. – 22.30h: JEFF WHO LIVES AT HOME

Do. 09.05. – 22.30h: GENTLEMEN BRONCOS

Im Original mit Untertiteln!

BLOCK BASTARDS

INDEPENDENT MOVIES

IM ZEISE

zeise kinos Altona / www.zeise.de / www.blockbastards.com

Support
your
local
healer.

clubkinder
www.clubkinder.de



AUSFLUG

WORTPICKNICK IM PARK

Was gibt es schöneres, als sich im Park mit Freunden zu treffen und ein kleines Picknick zu veranstalten? Nicht viel, außer vielleicht, sich mit einem guten Buch auf die Couch zu verziehen. Beides lässt sich allerdings auch fabelhaft miteinander kombinieren. Das nennt sich dann Wortpicknick und findet in diesem Sommer an unterschiedlichen Schauplätzen in Pflanzen un Blumen statt.

Frei nach dem Motto „Literatur draußen und mal ganz anders“ veranstaltet die Künstlervermittlung Kulturnordlichter das Wortpicknick im Park an fünf Terminen. Dabei kommen Autoren, Schauspieler, Musiker und Kulturfans zusammen, um an Schauplätzen wie dem Rosengarten, den Mittelmeerrassen oder den Wasserkaskaden Kurzgeschichten, Gedichte und Erzählungen zu präsentieren und musikalisch zu begleiten – oder selbigen zu lauschen.

Im Mai machen Stephan Möller-Titel und Sasa Jansen den Auftakt mit dem ersten Wortpicknick „Abgründe und andere Menschlichkeiten“. Vor der Kulisse des Rosengartens erwartet die Zuhörer eine Lesung mit musikalischen Intermezzos. Im Fokus steht der verstorbene US-Autor Raymond Carver, bekannt etwa durch die 1993 unter dem Titel *Short Cuts* verfilmten Erzählungen, aus dessen minimalistischen Kurzgeschichten mit lakonischem Humor vorgetragen wird.

Auch an den nachfolgenden Terminen darf man sich auf ein abwechslungsreiches Programm freuen: von japanischen Haikus über maritime Reiseerzählungen und alltäglichen Absurditäten bis hin zur Hamburger Musikvergangenheit – guten Geschichten lauscht man immer gern. Vor allem an so schönen Plätzen.

ORT

Pflanzen un Blumen

TERMINE

15. Mai, 20:15 Uhr, Rosengarten

Weitere Termine: 12. Juni, 31. Juli, 14. August, 11. September

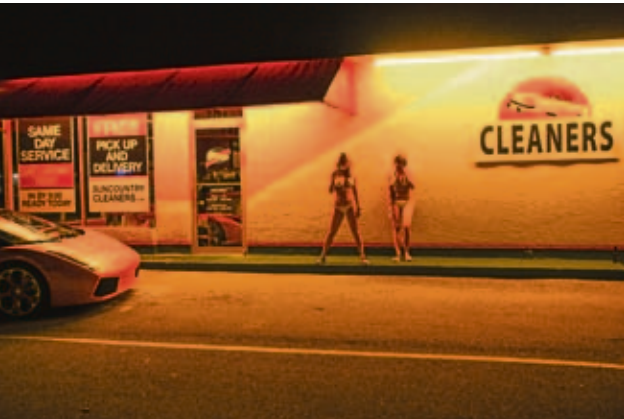
EINTRITT

frei, Spenden sind willkommen

INFOS

www.kulturnordlichter.de

Text: Gabriela Ecke, Foto: Kathrin Brunnhofer



FILM

SPRING BREAKERS

Wenn die grauen Hamburger Wintertage vorbeiziehen, scheint nichts weiter entfernt als der Spring Break, die alljährliche exzessive Megaparty für Studenten in den sonendurchfluteten Küstenstädten von Mexiko, Kalifornien und Florida. Aber genau dorthin zieht es Brit, Candy, Cotty und die bibeltreue Faith – raus aus der Einöde einer typisch amerikanischen Kleinstadt. Sie wollen mehr. Die Hello-Kitty-Rucksäcke werden abgestreift, und statt sich wie gewohnt mit Gras die Abende zu vertreiben, wird ein neues Ziel auserkoren: den Titel der „Spring Break Bitch“ abzuräumen. Da es am nötigen Kleingeld für die Reise fehlt, man sich aber bereits in Gangsterstereotypen von Rapvideos hineinphantasiert, wird kurzerhand, mit Wasserpistolen bewaffnet, ein Überfall in Videospielmanier durchgezogen. Am Ziel angekommen und einen Party-Drogenrausch später landen die Mädels im Knast, eine Begegnung mit Gangsterrapper Alien hat schwerwiegende Folgen.

White-Trash-Chronist Harmony Korine, in Deutschland wohl am besten bekannt durch seine Drehbücher zu Larry Clarks 90er-Skandalfilm *Kids* oder der Bret-Easton-Ellis-Verfilmung *Ken Park*, zeichnet in *Spring Breakers* eine grelle, neonfarbengetränkte, überzeichnete Realität, einen Oberflächenreiz deluxe. Sonnenuntergänge, Bierduschen und wippende Brüste in Zeitlupe – dazwischen seine schwerbewaffneten Bikini-Girls mit pinken Sturmhauben. Sie feiern ihre Jugend und erliegen einem exzessiven Sog aus Alkohol, Sex und Gewalt. Eigentlich gilt Korine als Spezialist in der Arbeit mit Laiendarstellern, umso ungewöhnlicher die prominente Besetzung mit den ehemaligen „Disney-Channel-Girls“ Vanessa Hudgens und Selena Gomez und vor allem James Franco (kaum zu erkennen als Rapper mit Flechtfrisur und Goldzähnen). Lose montierte Szenen, unterlegt mit Dubsteb-Sound, und eine (alb-) traumhafte Inszenierung lassen eine ätzende Satire auf eine Generation entstehen, die falschen Vorbildern nacheifert und sich den American Dream des großen Geldes um jeden Preis selbst verwirklichen will. – „Spring Break forever!“

FILMSTART

21. März 2013 (Wild Bunch Germany)

INFOS

www.springbreakersmovie.com

www.wildbunch-germany.de

Text: Jochen Oppermann, Bild: Wild Bunch Germany



THEATER

DON GIOVANNI. DIE LETZTE PARTY

„Eine Bastardkomödie frei nach Mozart und da Ponte“ nennt der Regisseur Antú Romero Nunes den Abend. Und der Besuch dieses Theaterabends am Thalia Theater lohnt sich schon für die erste Viertelstunde: Auf der Bühne erscheint Mirco Kreibich und fordert ohne Ankündigung und Erklärung das Publikum auf, seine musikalischen Stimmübungen nachzumachen. Aus dem ersten „bla-bla-bla“ wird ein „schle-schlu-schla-schli“ und zum Ende ein Stöhnen und tatsächlich – der Saal stimmt freudig mit ein. Diese 15 Minuten am Anfang sind bezeichnend für die ganze Inszenierung.

Wer also keine Albernheiten im Theater erträgt oder Mozarts Melodien in Reinform begegnen möchte, der ist hier falsch. Und wer die Dramatik in Mozarts und da Pontes Werk für wichtig hält, der sollte entweder zu Hause bleiben oder sich auf den wirklich amüsanten Umgang mit dem Stoff einlassen. Denn der Titel ist Programm und das Wort Party steht hier nicht zu unrecht: Eingelöst wird dieses Versprechen spätestens nach der Champagner-Arie – a cappella dargeboten von einer siebenköpfigen famosen Frauenband, die den kompletten Chor und das Orchester ersetzt.

Und es wird natürlich auch Don Giovannis letzte Party, obwohl er erklärt, dass heute niemand sterben müsse – dabei umkreist ihn der Tod doch schon von Anfang an. Aber der Commendatore, den er gleich zu Beginn des Stückes ersticht, erscheint danach als Buhlschaft, denn an diesem Abend dreht sich schließlich alles um Frauen und um die Liebe. Doch diese Buhlschaft reißt ihn nicht in den Abgrund, sondern nimmt seine Hand und entschwindet mit ihm mit den Worten „Reich mir die Hand, mein Leben...“ – Und das Publikum summt versonnen die Melodie.

Sicherlich ein etwas ungewöhnlicher Schluss, aber wie oft denkt man doch bei Mozarts Liedern an Gassenhauer – eingängig und wunderschön – warum sollte Don Giovanni heute also nicht mit gerade diesem Lied ins Jenseits hinabsteigen?

ORT

Thalia Theater, Alstertor 1

TERMINE

05./30. März, 03. April, 17./18./26. Mai, 06./19. Juni

PREISE

9,50 bis 48 Euro

INFOS

www.thalia-theater.de

Text und Foto: Friederike Schulz



LESEN

SLIME

In dem Buch *SLIME – Deutschland muss sterben* erzählt der Schweizer Journalist Daniel Ryser nicht nur die Geschichte der Band Slime, sondern zeichnet auch ein brillantes Porträt der einzelnen Bandmitglieder.

Polizei SA/SS, Bullenschweine, A.C.A.B. (Abk. f. „All Cops are Bastards“) und *Deutschland muss sterben*: Dieses sind nur einige der bekanntesten Titel der deutschen Punkrockband Slime. Der „Deutsche Herbst“ liegt zwei Jahre zurück, als sich die Band 1979 in Hamburg gründet. Aus England erreicht Hamburg die Musik der Punkbands The Clash und Sex Pistols und mit ihnen ein neuer Musikstil. Die deutsche Anti-Atomkraft-Bewegung formiert sich, die Häuser in der Hamburger Hafenstraße werden besetzt, Neonazis aus deutschen Städten geprügelt. Es ist eine Zeit des Aufbruchs, in der Slime mit ihrer Interpretation und ihrem Verständnis der politischen Verhältnisse die Musikbühne betritt. Ihre Antwort ist politischer Punkrock. Schnell, hart und aggressiv mit kämpferischen Ansagen ans Publikum versehen.

Durch seine Interviews mit ehemaligen und heutigen Weggefährten der Band sowie Bandmitgliedern fängt Daniel Ryser den politischen Atem einer vergangenen Zeit aber auch das Wesen der einzelnen Bandmitglieder bravourös ein. So nimmt er den Leser mit auf Konzerte und Saufgelage in Kneipen, ermöglicht ihm einen Blick in die Häuser der Bandmitglieder und lässt ihn zuhören, wie diese in Gesprächen auch von Schattenseiten ihres Lebens berichten. Ein außergewöhnliches und empfehlenswertes Buch. Der in Zürich lebende Autor wurde für ein Interview mit dem serbischen Fußballspieler Ivan Ergić 2008 mit dem Züricher Journalistenpreis ausgezeichnet.

BUCH

Daniel Ryser: *Slime – Deutschland muss sterben*, Heyne Verlag

PREIS

19,99 Euro

Text: Regina Heins, Foto: STADTLICHH Magazin



STAUNEN

U4 KOMMT NACH STEILSHOOP

Wer bisher die U-Bahn-Haltestelle Steilshoop sehen wollte, ging zur Martin-Luther-King-Kirche im Gründensweg. Obwohl die Bahn nie gebaut wurde, hatte man es doch ernst damit gemeint und vorsorglich begonnen, Materialien zu ordern, darunter himmelblaue Kacheln für die Haltestellen. Weil die U-Bahn sich dann doch als Luftblase erwies, wurden die Kacheln am Ende an die Kirche verkauft, die damit ihren Glockenturm kachelte. Noch heute wird sie deshalb die „Blaue Kachel“ genannt.

Alle, die das mit eigenen Augen gesehen haben, sind heute in Rente. Seit 40 Jahren wartet Steilshoop auf seine U-Bahn. Und jetzt ist es geschehen: Mit der Entscheidung, die U4 bis zu den Elbbrücken zu verlängern, ist im Januar auch beschlossen worden, Harburg, Bramfeld und Steilshoop endlich anzubinden. „Ich bin zuversichtlich“, sagte Wirtschaftsminister Frank Horch, „dass wir noch in diesem Jahr mit dem Weiterbau der U4 beginnen werden.“

Besonderes Schmankerl: Für die Gestaltung der Haltestelle Steilshoop konnte der britische Architekt Norman Foster gewonnen werden. Sein Entwurf lag zwar mit 2,8 Milliarden Euro jenseits der festgelegten Kostenobergrenze, konnte aber überzeugen. Nicht umsonst wurde sein Design der Metroeingänge in Bilbao mit dem Brunel Award for Railway Architecture ausgezeichnet. Die Wettbewerbsbeiträge zum Haltestellen-Design werden am 01. April in der U-Bahn-Haltestelle HafenCity Universität ausgestellt (siehe unten).

Gegenwärtig sondiert die Stadt Hamburg außerdem zusammen mit der Martin-Luther-King-Kirche Möglichkeiten, inwieweit ein Rückbau des Glockenturms möglich ist, um die originalen U-Bahn-Kacheln für die neue Haltestelle verwenden zu können. Bald wird es nun endlich heißen: Nächste Haltestelle Steilshoop.

AUSSTELLUNG

Präsentation der Wettbewerbsbeiträge zur Gestaltung
der neuen Haltestelle Steilshoop

ORT

U-Bahn-Haltestelle HafenCity Universität

TERMIN

01. April, 11:11 Uhr, Anmeldung erforderlich

DABEI SEIN

Zum Besuch der Ausstellung der Wettbewerbsbeiträge
bitte bis zum 25. März per E-Mail anmelden:
glueckskeks@stadtlichh-magazin.de

Text: Nikolai Antoniadis, Foto: Nils Kistner

RUHETAG präsentiert

STADT
LICHH
RELEASE
PARTY
#10

Indie von Floschiederler (LaRance) und Miss Annie (lost in music)

Live-Indie von THE KNIGHTS

23.03.
GRÜNER
JÄGER

www.stadtlichh-magazin.de

www.ruhetag.org

fritz-kola®

PARISIAN
VODKA FROM BELARUS

LEMONAID⁺

grüner jäger





FILM

JAPAN FILMFEST HAMBURG

Dank Hamburgs Städtepartnerschaft mit Osaka und guten Kontakten zur dortigen Filmakademie wird in Hamburg nun zum 14. Mal das „Japan Filmfest“ gefeiert. Eine exzellente Gelegenheit, mit den Gästen aus Japan die Weltpremieren der japanischen Meisterwerke zu bejubeln. Das Rahmenprogramm zum Thema Samurai wurde in konstruktiver Zusammenarbeit erarbeitet und wird vorrangig in der Festivallounge, dem „Projektor“ in der Sternstraße 4, präsentiert.

Es wird ein Samurai-Workshop angeboten, für den circa 15 Mitglieder einer Kampfschule aus Osaka ein Showprogramm darbieten und Interessierten die Grundtechniken des Schwertkampfes beibringen. Hierbei wird lediglich mit Übungsschwertern aus Holz gekämpft – also keine Angst, um sein Leben bangen muss niemand. Auch ein Filmfrühstück mit Kostproben aus der japanischen Küche, eine Kimonoanprobe und verschiedenste Workshops warten auf die Besucher.

Die geladenen Schauspieler, Regisseure und Produzenten, 50 an der Zahl, präsentieren während der fünf Tage die verschiedensten Genres der japanischen Filmkunst. Werke junger Nachwuchstalente sowie aktuelle Hits, aber auch vergessene Schätze der japanischen Filmkultur sind vertreten. Jedes Jahr spiegelt sich in den Filmen die politische, soziale und ökonomische Lage Japans wieder, sodass stets aktuelle Themen behandelt werden. Insgesamt sind über 100 Filme zu entdecken.

Dieses älteste japanische Filmfest in Deutschland zog bereits im vergangenen Jahr über 3.000 Besucher an. Ermöglicht wird es durch die Unterstützung zahlreicher Sponsoren und das Engagement der vielen ehrenamtlichen Helfer, die zum Beispiel die Premierenfilme notfalls selber übersetzen und untertiteln.

ORTE
Metropolis, Kleine Theaterstraße 10; 3001, Schanzenstraße 75; B-Movie, Brigittenstraße 5; Projektor, Sternstraße 4
TERMIN
22. Mai (Premiere) bis 26. Mai
PREIS
Einzelfilme 6,50 bis 8 Euro, ermäßigt 5,50 bis 7 Euro
Dauerkarten siehe Website
INFOS
www.jffh.de

Text: Wiebke Müller, Bild: Particle Pictures Co. Ltd



MUSIK

SOUKIE & WINDISH — A FOREST

Immer mal wieder flammt die Rivalität zwischen den beiden größten deutschen Städten, Berlin und Hamburg, auf, und zu guter Letzt muss sich der Großstadtfreund für eine der beiden entscheiden. Genauso gut kann man aber auch das Beste aus beiden Städten ziehen und sich auf eine harmonische und ergiebige Fernbeziehung einlassen. So wie das Elektro-Duo Soukie & Windish, die nun endlich ihr erstes gemeinsames Album *A Forest* herausbringen.

Ursprünglich kommen die beiden Nordlichter aus Bremen, einer Stadt, die nur selten für ihre ausgeprägte und dynamische Elektroszene gelobt wird. Vor gut zehn Jahren taten sich die beiden zusammen, um sich gemeinsam der elektronischen Musik zu widmen. Zunächst in Hamburg beheimatet, arbeiteten die beiden DJs mit unterschiedlichen Labels und Produzenten zusammen, brachten ihre erste EP raus und versuchten sich erfolgreich als Partyveranstalter. Gleichzeitig entwickelten sie ihren eigenen Sound weiter, wurden vielschichtiger und experimentierfreudiger und machten sich einen Namen in der deutschen Klub- und Festivalszene. 2011 schließlich gründeten sie ihr eigenes Label Ursl.

Nach der räumlichen Trennung erscheint mit *A Forest* ihr lang ersehntes Debütalbum. Mit dem Mix aus Deephouse, treibenden Elektro-Beats und viel Atmosphäre erscheint das Album wie ein (vorläufiges) Ergebnis einer langen, persönlichen Suche. Sie spielen mit unterschiedlichen Einflüssen, mal klingt es poppig, mal mehr nach Trance und je mehr man Reinhört, desto mehr wünscht man sich, man stünde inmitten einer tanzenden Menge und könnte Soukie & Windish live erleben. Die Gelegenheit dazu gibt es am 13. März im Pudel: Die beiden werden hier laut Wahlberliner Nayan Soukie ihr „erstes Liveset ever“ spielen. Klingt aufregend.

AKTUELLES ALBUM
<i>A Forest</i> (ursl)
Veröffentlicht am 22. Februar auf Vinyl, am 05. März digital
PREIS
Vinyl-LP ab 19,99 Euro
KONZERT
13. März im Golden Pudel Club
INFOS
www.ursl-records.com

Text: Gabriela Ecke, Artwork: Philip Cassirer



KUNST

VIS-À-VIS

Der Frappant e. V. ist ein Zusammenschluss von Menschen aus etlichen Disziplinen rund um Design, Freie Kunst, Fotografie, Film, Medienkunst, Illustration und Architektur. Diverse künstlerische Medien kommen auch in der zunächst dreiteiligen Ausstellungsreihe unter dem Titel *Vis-à-Vis* zum Einsatz.

Unter der Leitung der Kuratorin Julia Ring wird ein Stein des künstlerischen Austauschs ins Rollen gebracht. Ausgangspunkt ist die Suche nach Heimat. Heimat als geographische Verortung, soziale Herkunft, kulturelle Umgebung und emotionale Bindung. Während Orte sich zu Durchgangsstationen entwickeln und Kommunikation sich in virtuelle (digitale) Räume verschiebt, wächst ein Bedürfnis nach (analoger) Begegnung – vis-à-vis. Daher kommen für die Ausstellung Künstler aus dem Ausland (Großbritannien, Schweiz, Italien, Norwegen) nach Hamburg. Die meisten von ihnen sind Weltenbummler, die an einer Vielzahl von Orten gelebt haben. Im Gepäck haben sie neben ihren eigenen Perspektiven und Arbeitsmethoden naturgemäß alle ein Stück Heimat, das sie im Zuge ihrer Ausstellung mit uns teilen.

Die Ausstellungen werden begleitet von Heimatabenden, deren Formate sich dem jeweiligen Heimatbegriff der Ausstellung anpassen. Die Künstler laden wiederum weitere Künstler ein, so dass die Begegnungen über das Jahr 2013 hinausreichen werden.

ORT
Frappant, Viktoria Kaserne, Zeiseweg 9
TERMINE
<i>Vis-à-vis</i> #1
Hagar Schmidhalter, Martin Hoener und Dagmar Heppner
15. März, 19 Uhr (Vernissage) bis 31. März (am Wochenende)
Künstlergespräch am 29. März, 17 Uhr
<i>Vis-à-vis</i> #2
Hege Dons Samset
06. September bis 22. September
<i>Vis-à-vis</i> #3
Nina Guzman Toft and friends
01. November bis 17. November
EINTRITT
frei
INFOS
www.frappant.org

Text: Justus Duhnkrack, Foto: Hege Dons,

„Mrs. Fabela hated her other half“, 2009

Eine Kooperation mit
gallerytalk.net

MEIN HERZSTÜCK

DAS ROLLBUCH

VON ANN-CHRISTIN MÜLLER UND PAUL LICHTENEGGER

TEXT: Verena Fischer
FOTO: Kathrin Brunnhofer

Mit der Begegnung der Designer Ann-Christin Müller und Paul Lichtenegger war die Entwicklung des Rollbuchs schon fast im Kasten. Auf einer vierundfünfzigseitigen Seite erzählt, dreht sich in ihrem Herzstück *Des Marders Flügel* alles ums Loslassen und das Festhalten der Rollbuchkurbel, die einen im Handumdrehen in phantastische Welten zieht. Der Kurbelkasten hat nicht nur eine große Klappe, sondern auch seine elf Meter lange Hauptrolle dahinter. Wer den Rollbuchkanal wechseln möchte, kann weitere Geschichten oder auch eine Blankofüllung zum Selberdesignen bestellen. Bei Holz- und Formatwahl kann man zappen: Mit Breitbild- bis Hosentaschenrollbuch wird jede Schriftgröße zum Star des Drehorts. Gesucht sind Kreative, die ihre Ideen mit Paul und Ann-Christin ins Rollen bringen wollen. In Zusammenarbeit könnten eigene Texte und Illustrationen als Meterware gedruckt und neue Rollbücher angekurbelt werden.



INFOS UND KONTAKT
www.rollbuch.com

PREIS

Der abgebildete Kasten mit der Fabel *Des Marders Flügel* gehört für 149,99 Euro euch. Dass bei keinem Rollbuch eine Schraube locker ist, wird durch eintägige Handarbeit ermöglicht. Auch *Des Marders Flügel* entsprang selbstverständlich aus eigener Feder.





WAHEDI KIOSK Herrn Wahedis schönen Laden gibt es schon seit 1898 in Eppendorf, seit 1994 ist es seiner. Manche Kunden erzählen, dass sie hier schon seit 40 Jahren einkaufen. „Die Kunden sind eigentlich alle sehr nett. Und wenn mal einer nicht so nett ist, dann bin ich dafür dreimal so freundlich zurück und dann beruhigen die sich ganz schnell wieder.“^[1]



KIOSK

FOTOS UND TEXT: Kathrin Brunnhofer

Nirgendwo sonst steht der Händler so unmittelbar inmitten seiner Waren. Er ist nicht nur Verkäufer, sondern auch Knotenpunkt. Im Kiosk läuft alles zusammen: Waren, Käufer, Informationen. Es ist ein sozialer Ort, gleichzeitig ein hartes Geschäft mit oft langen Öffnungszeiten. Im Kiosk beginnt so mancher Tag mit Zeitung und Kaffee und endet 16 Stunden später wieder dort – mit Bier und Zigaretten.



KIOSK AM STADTPARK Herr Tehrani arbeitet seit vier Jahren hier. Den Kiosk an der U-Bahn-Haltestelle Saarlandstraße gibt es schon, so lange das Bahngelände steht – ewig. „Der Kiosk wird noch dieses Jahr abgerissen. Die anderen Läden in dem Rundbau stehen schon leer. Wie es weiter geht, wissen wir noch nicht.“ ^[2]



KIOSK ENGELHARDT UND LIST Michael – Mitarbeiter des Jahres im Kiosk am Baumwall. „Man darf nicht in dem Laden Lotto spielen, in dem man arbeitet. Schade eigentlich.“ ^[3]



KIOSK 87 Herr Tasdelen betreibt den sehr beliebten Laden in der Langen Reihe seit 2008 zusammen mit seinem Bruder. „Alle kommen wieder. Selbst Touristen, drei Jahre später. Die Leute fühlen sich wohl hier. Was ich nicht hab, bestell ich. Sieben Tage die Woche. Man redet über Gott und die Welt. Das ist ein richtiger Therapiekiosk.“ ^[4]



KIOSK GÄRTNERSTRASSE Ramin arbeitet hier zusammen mit seinen Eltern, seinem Bruder und seinem Cousin. Sie haben den Kiosk erst seit letztem Jahr. „Nee, ich komm nicht in Versuchung. Ich bin Nichtraucher und Sportler, eigentlich sind wir alle Nichtraucher und trinken nicht viel. Soll ja schon manchem Wirt die Gesundheit genommen haben, die Nähe zu so vielen Freige tränken...“ ^[5]



KIEZ MARKT KAMAL Frau Kamal hat mit ihrem Mann schon seit 1984 einen Kiosk auf St. Pauli. Seit 2000 in der Silbersackstraße. „Normale Menschen sind gute Kunden, auch Touristen und alte Leute. Es gibt keine Probleme.“ ^[6]



STUBEN KIOSK Fatih ist der Inhaber des Stuben Kiosks in Wilhelmsburg, geöffnet sieben Tage die Woche, von 7 Uhr morgens bis nachts um 1 Uhr. Er bildet seinen Neffen zum Einzelhandelskaufmann aus. „Ohne Hauptschulabschluss, aber nach zehn Jahren Selbstständigkeit kann man das machen.“ ^[7]



BARTELS KIOSK Sema geht gern zur Arbeit. Es kommen viele Stammkunden in ihren Kiosk in der Bartelsstraße. „Die Kunden haben uns auch vorgeschlagen, Tüten zu machen, mit dem Aufdruck ‚Der nette Kiosk‘.“ Eine Stammkundin, die gerade auch im Laden ist, ergänzt: „Die sind hier immer nett, auch zu Behinderten und Alkoholikern, das gibt es sonst nirgendwo. Das stimmt, echt. Jeder Mensch ist hier gleich, ist wirklich so.“ ^[8]



KIOSK GENÇ Ismail ist Rentner und hilft im Kiosk in der Schleestraße aus. „Mir macht das richtig Spaß hier. Nur zu Hause rumsitzen ist langweilig.“ Er kennt alle Preise auswendig, obwohl das gar nicht nötig wäre – sie stehen ja dran. „Aber er ist eben alte Schule“, sagt sein Sohn Ibrahim, dem der Laden gehört. ^[9]



^[1] Wahedi Kiosk, Eppendorfer Landstraße 96, Eppendorf



^[2] Kiosk am Stadtpark, Saarlandstraße 35a, Winterhude



^[3] Kiosk Engelhardt und List, Baumwall 7, Neustadt



^[4] Kiosk 87, Lange Reihe 87, St. Georg



^[5] Kiosk Gärtnerstrasse, Gärtnerstraße 12, Hoheluft



^[6] Kiez Markt Kamal, Silbersackstraße 5-7, St. Pauli



^[7] Stuben Kiosk, Vehringstraße 20, Wilhelmsburg



^[8] Bartels Kiosk, Bartelsstraße 39, Sternschanze



^[9] Kiosk Genç, Schleestraße 5, Altona-Altstadt



INTERVIEW: Sebastian Grundke **FOTOS:** Nicole Malonnek

KATHRIN GUTHMANN UND SATISH MOURYA HABEN VOR SECHS JAHREN GEHEIRATET UND BETREIBEN GEMEINSAM ZWEI INDISCHE RESTAURANTS IN HAMBURG. DAS MAHARAJA IN ST. PAULI ERÖFFNETE SIE VOR 16 JAHREN — NACHDEM SIE ALS JUNGE FRAU IHRE LIEBE ZU INDIEN ENTDECKT HATTE. ER ARBEITETE DORT ALS KOCH. NÄHER KAMEN SICH DIE BEIDEN NUR LANGSAM

Wie lange kennt ihr euch schon?

Kathrin: Seit zehn Jahren, oder?

Satish: Elf Jahre. Seit 2002. Ich bin jetzt seit zehn Jahren in Deutschland. Und wir kannten uns vorher schon ein Jahr.

Kathrin: Stimmt.

Das heißt, ihr habt euch in Indien kennengelernt?

Satish: Kennengelernt ja. Aber damals haben wir noch keinen Plan gehabt zum Heiraten oder so.

Kathrin: Also er ist als Koch hierher gekommen – für das Maharaja auf St.Pauli. Das habe ich damals schon gehabt.

Wie bist du überhaupt dazu gekommen, indische Restaurants aufzumachen und dafür Köche hierher zu holen?

Kathrin: Durch meine erste lange Indienreise – und Freunde, die auch Indien liebten und zudem indisch gekocht haben. So bin ich da nach und nach reingewachsen.



Wann war das ungefähr?

Kathrin: Das ging so 1992 los – in dem Jahr bin ich zum ersten Mal nach Indien gefahren, für sechs Monate. Und man kann eigentlich sagen, irgendwie bin ich auch gar nicht ganz zurückgekommen.

Wie alt warst du denn damals?

Kathrin: Also ich sag immer, ich habe kein Alter. Das ist für mich nicht interessant.

Na gut. Damals hast du also deine Liebe zu Indien entdeckt.

Kathrin: Ja genau. Also ich bin so ein Typ, ich reise viel innerlich. Und habe damals so gedacht: Ja, also warum äußerlich reisen. Das hat Zeit und so. Und dann hatte ich einen Freund, der das anders sah. Und dann sind wir eben nach Indien gefahren – ich und mein damaliger Freund. Aber unsere Wege haben sich dann nach zwei Monaten getrennt, den Rest der Zeit war ich alleine unterwegs. Er ist früher zurückgefahren.



„Mein Leben ist eine Art Fortsetzung meiner ersten Indienreise.“

Warum das denn?

Kathrin: Der war irgendwie sauer auf mich.

Hast du ihn in Indien sitzen lassen?

Kathrin: Nein, eigentlich hat er mich sitzen lassen. Ich bin meiner Wege gegangen und habe viele Bekanntschaften gemacht – und da war er dann irgendwie eifersüchtig. Das ging auch schon vor der Reise los. Ich hatte damals schon Freunde aus Indien, auf die er eifersüchtig war. Ein deutsch-indisches Paar – sie von hier, er aus Indien – kannte ich aus einem indischen Laden in Berlin, wo ich damals lebte, der war in Kreuzberg. Die beiden hatten mir bei den Reisevorbereitungen geholfen und gesagt: Wenn du zurückkommst, kannst du dich ja mal wieder bei uns melden und auch bei uns wohnen, wenn du magst.

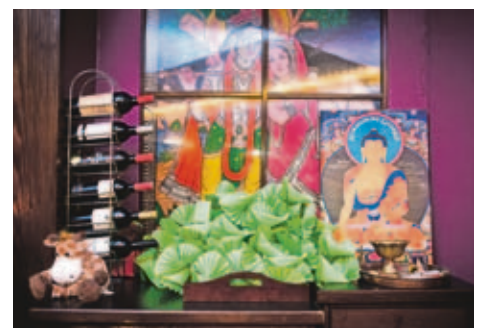
Hast du dann später tatsächlich bei dem Pärchen gewohnt?

Kathrin: Ja, schon. Aber zunächst mal habe ich in Indien fast die Zeit vergessen – am Ende war ich in Dharamsala – das ist eigentlich bekannt, weil dort der Dalai Lama und die geflüchteten Tibetaner leben. Da fiel mir dann irgendwann ein, dass jetzt langsam Zeit ist, zu gucken, wann mein Rückflug eigentlich geht und mal zu fragen, was für ein Datum ist. Visum und Rückflug waren dann tatsächlich



„Es ist schon sehr trist, wenn man aus Indien hierhin zurückkommt.“

abgelaufen. Irgendwie war das alles aber kein Problem. Und dann, auf meinen Flug wartend, fiel mir eben das Pärchen wieder ein – jetzt, wo mein Freund weg war. Und die habe ich dann angerufen und die haben sich gefreut und dann bin ich zu denen nach Berlin zurückgefahren. Also es ist eben schon sehr trist, wenn man aus Indien – dem warmen, farbenfrohen, wahnsinnig gastfreundlichen Indien – hierhin zurückkommt. In den Berufsverkehr, in die S-Bahn – da habe ich dann auch direkt geheult. Und da war es mir mehr als lieb, dass ich indische Freunde – die Deutsche



hatte ja auch lange in Indien gelebt – um mich hatte. Und so bin ich eigentlich doch nie ganz zurückgekommen. Weil mein Leben dann eine Art Fortsetzung der Reise wurde. Mit dem Pärchen habe ich dann nämlich in Berlin mein erstes Restaurant aufgemacht. Das hieß Osho the Buddha.

Das muss dann so Anfang der Neunzigerjahre gewesen sein?

Kathrin: Eher Mitte der Neunzigerjahre, ja. Ich war mit denen erst noch mehrmals in Indien und wir haben nicht sofort mit dem Restaurant angefangen. Das gab es auch nur etwa ein halbes Jahr. Und dann rief irgendwann ein Freund aus Hamburg an und sagte: Hier bei mir um die Ecke will ein Portugiese aus seinem Laden raus. Und so kamen wir – das Pärchen und ich – zu dem Maharaja auf St. Pauli. Wir haben das am Anfang alles selber gemacht. Da haben dann Freunde mitgearbeitet, von denen jeder ein bisschen kochen konnte oder dies oder jenes, was nützlich war. Und als es dann immer besser lief, haben ►

wir Köche angestellt. Satish war dann der zweite Koch, den wir für das Restaurant aus Indien geholt haben.

Wie lief das ab?

Kathrin: Bei Satish hatte mir das indische Pärchen einen Tipp gegeben – die hatten ihn zuvor schon kennengelernt und ihn als Koch für das Restaurant vorgeschlagen. Es war dann aber schwierig, ihn nach Deutschland zu holen. Das hat lange gedauert, bis er schließlich sein Visum bekommen hat. Ich bin dann letztlich selber nach Indien gefahren deswegen – unter anderem, weil er für die Antragsunterlagen für das Visum einen deutschen Arbeitsvertrag brauchte. Getroffen haben wir uns dann bei der Eröffnung eines Meditationszentrums in Indien, in dem er die Küche gemacht hat. Da haben wir uns das erste Mal gesehen.

Wie fandest du Kathrin denn, als du sie das erste Mal gesehen hast, Satish?

Satish: Das habe ich gar nicht so genau in Erinnerung, weil ich über eine Beziehung oder so etwas damals gar nicht nachgedacht habe. Das kam erst, nachdem ich hier mit dem Arbeiten angefangen hatte.

Kathrin: Bei mir war das anfangs auch so. Auch ich habe mir jahrelang gar nichts gedacht – also so nach dem Motto: Könnte das mal was werden? Gar nicht. Das kam erst viel später. Erstmal fing dieser Inder, der eine Teil des Pärchens, mit denen ich das Maharaja eröffnet hatte, an, sich selbst als so etwas wie einen Meister zu begreifen und den Guru rauszukehren...

Satish: Wie alle Inder eigentlich, ne?

Das hast du gesagt.

Kathrin: Das wurde fast sektenartig. Und dann war der zudem auf einmal tatsächlich der Meinung, dass ihm das alles gehört – das Restaurant und die Leute gleich mit. Und das, obwohl die beiden – er und seine Frau – eigentlich Sannyasins waren. (*Hinduisten, die der Welt entsagen und ohne Besitz leben, Anm d. Red.*). Wie sich das alles so entwickeln konnte, das weiß ich gar nicht so genau. Ich glaube,



„Heiraten ist in Indien eine total komplizierte Familienangelegenheit.“

einerseits hat er sich damals zu seinen Ungunsten verändert und gleichzeitig gingen mir vielleicht die Augen auf für Dinge, auf die ich vorher nicht so geschaut hatte. Die beiden hatten zum Glück in den Jahren zuvor parallel schon ein zweites Restaurant aufgemacht, und deshalb war es dann auch für mich gar nicht so schwierig, sich mit denen auseinanderzuidividieren. Das war so 2003. Zur selben Zeit, in der Satish nach Deutschland kam. Tja, und dann ganz allmählich haben Satish und ich auch unser Interesse für einander entdeckt.



Satish, wie kam das für dich mit Kathrin? Ich meine, sie war ja schließlich deine Chefin.

Satish: Naja, Frauen in Deutschland sind ja eigentlich immer Chefinnen, oder? Nee, das war einfach irgendwann so. Wie das halt so ist. Ich erinnere mich, dass ich eines Tages – da war ich schon länger in Deutschland – mit meinem großen Bruder in Indien telefoniert habe und ihm von Kathrin erzählt habe. Davon, dass sich da

Gefühle entwickelt haben und so. Dann hat der sofort gesagt, willst du nicht lieber auch mal mit einer Frau darüber sprechen? Und dann hat er meine Schwägerin ans Telefon dazugeholt. Und dann habe ich gesagt: Wenn ich ehrlich bin, habe ich Kathrin schon geheiratet – also so im Scherz. Die haben das aber erst mal geglaubt und das ging für die natürlich gar nicht, denn in Indien kannst du nicht einfach so heiraten. Da muss das lange geplant sein und so weiter und ist eine total komplizierte Familienangelegenheit. Na, dann habe ich denen gesagt, dass ich ihnen jetzt so eine „Just married“-Karte schicken werde. Da war die Katastrophe natürlich perfekt. Aber letztlich haben wir dann doch die Familien gefragt: Ich habe meiner erklärt, dass Kathrin gutes Hindi spricht und das fanden sie dann gut. Und bei Kathrin war das dann ähnlich: Die hat mit ihrer Mutter gesprochen und die hat dann wohl gesagt: Das ist doch ein guter Mann. Kannst du dir ja mal überlegen, ob du mit dem zusammen sein willst.

Aber das richtige Kennenlernen – also wie ihr euch nähergekommen seid, das hast du jetzt übersprungen. Was fandest du denn beispielsweise an ihm toll, Kathrin?

Kathrin: Das kann ich nicht so erzählen. Dazu bin ich mittlerweile vielleicht auch zu indisch geworden und vielleicht ist es mir auch ein bisschen peinlich, darüber zu sprechen. Also das sind ja auch so unfassbare Sachen. Du sagst ja nicht, du liebst jemanden, weil er blaue Augen hat oder so. Ich möchte nicht jemanden auf so etwas Oberflächliches reduzieren.



„Manche Männer sind immer süß und nett.“

Okay – das meinte ich aber auch nicht. Ich wollte einfach verstehen, was du an ihm anziehend findest.

Satish: Ich versuch’s mal an ihrer Stelle: Viele Männer machen Party, versaufen das Geld, suchen Streit und so. Und manche sind eben ganz cool und immer süß und nett...



So wie du?

Satish: Jaaaaa... Und dazu kommt noch: Wie in Indien haben auch hier immer alle gesagt: Satish, wenn du kochst, das ist etwas ganz Besonderes.

Kathrin auch?

Satish: Ja, wie alle anderen fand sie das auch.

Kathrin: Also ich glaube, unsere Beziehung ist eben das typische Beispiel für Liebe auf den zweiten Blick. Und wie wir eben beide ja auch sagten: So haben wir uns ganz vorsichtig und ganz indirekt aneinander angenähert. Das war – ja, vielleicht auch sehr indisch. Weil, in Indien würdest du nie zu jemandem hingehen und sagen: Willst du mich heiraten? Oder: Ich liebe dich. Das läuft viel indirekter, versteckter. Ich bin dann



zunächst auch einmal zu ihm hingegangen und habe ihn gefragt: „Satish, kannst du dir vorstellen, länger als drei Jahre in Deutschland zu bleiben?“ Denn so lange ging sein Visum. Das war schon wichtig für mich, weil ich meine Gefühle nicht an jemanden verschenken wollte, der dann irgendwann einfach weg ist. Dafür war ich damals dann doch schon zu erwachsen. Jedenfalls hat er dann gesagt: Ja, schon.

Bei seiner Antwort gab es bei mir schon eine ziemlich positive Gefühlswallung...

Wann habt ihr dann geheiratet?

Satish: Wir haben dann 2007 in Indien geheiratet. Da waren zwischen 2.500 oder 2.900 Leute auf der Hochzeit. Die Feier ging über mehrere Tage. Das war sehr teuer. Hat 30.000 oder 40.000 Euro gekostet.

Kathrin: Die Feier war natürlich toll. Aber in Indien hat so was auch etwas mit Konkurrenz zu tun.

Satish: Ja, es ist schon so: Man sieht, da feiert jemand so und so groß und will dann eine größere, noch tollere Feier machen. Man sieht: Der hat sich ein so und so großes Auto gekauft und dann kauft man sich ein größeres, und so weiter.

Wo habt ihr gefeiert?

Satish: Bei mir zu Hause, mit meiner Familie. In Dehradun. Auch aus Deutschland sind etwa zwölf bis fünfzehn Leute eingeflogen worden.

Kathrin: Ja, meine Familie halt. Schwester, Bruder, Nichte... Meine Eltern haben es nicht geschafft, die sind halt nicht mehr so jung. Mein Vater wollte unbedingt mit, ist aber leider krank geworden und konnte dann leider nicht kommen.

Wie gefällt es dir denn in Hamburg, Satish?

Satish: Gut.

Warum?

Satish: Es ist so schön kalt.

Wie bitte?

Satish: Ja, ich mag die Kälte. In Indien ist es immer sehr warm – da lernt man die Kälte zu schätzen.



„Unsere Beziehung ist das typische Beispiel für Liebe auf den zweiten Blick.“

KUNST | ARCHITEKTUR / STÄDTEBAU | GRAFIKDESIGN | PRODUKTDESIGN
FOTOGRAFIE | FILM | GARTEN- UND LANDSCHAFTSARCHITEKTUR | MODE / TEXTILIEN
KUNSTHANDWERK / ANTIQUITÄTEN | ARCHÄOLOGIE | THEATER / TANZ



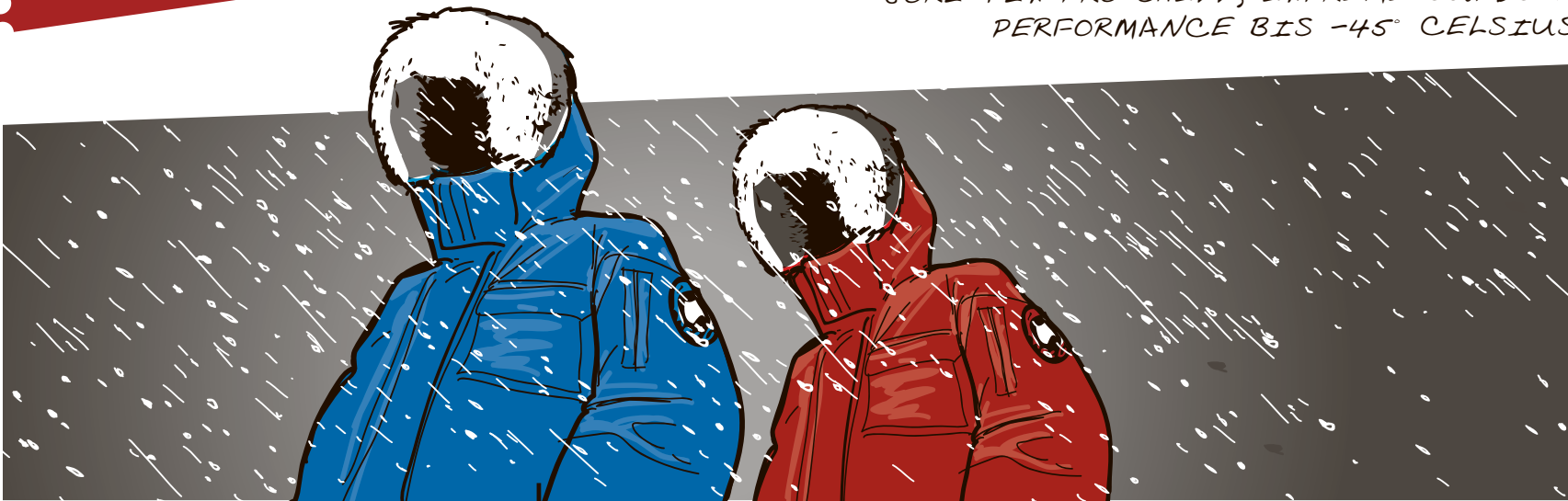
Sautter +
Lackmann
FACHBUCHHANDLUNG

Admiralitätstraße 71-72 . 20459 Hamburg
Telefon +49 (0)40 - 37 31 96 . Fax +49 (0)40 - 36 54 79
www.sautter-lackmann.de . info@sautter-lackmann.de

ÖFFNUNGSZEITEN Mo - Fr 10.00 - 19.00 Uhr
Sa 11.00 - 18.00 Uhr

WAS SONST NOCH GESCHAH.

ORIGINAL CANADA DUCK SNOW PARKA,
SUMMIT SERIES, „ARCTIC® EXPLORER TS X7“,
WASSERDICHT UND ATMUNGSAKTIVE
GORE-TEX PRO SHELL, EXTREME OUTDOOR
PERFORMANCE BIS -45° CELSIUS



JEEP WRANGLER BLACK
EDITION. 3,6L V6, COMMAND-
TRAC ALLRADSYSTEM MIT
4:1-GELÄNDEUNTERSETZUNG,
SHOCKTRONIC FEDERUNG
UND FREEDOM® HARDTOP
IN WAGENFARBE



EPPENDORF, 2. JANUAR, 18:19 UHR

HANS-ALBERS-PLATZ, 13 FEBRUAR, 02:43 UHR



IDEE: Karsten Kummer, Paul von Mühlendahl, Stefan Schömbbs
ILLUSTRATION: Karsten Kummer

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Anne K. Buß, Ulrike Gerwin, Martin Petersen,
Valerie Schäfers

CHEFREDAKTION

Martin Petersen, Anne K. Buß (Stellvertretung)

ART-DIREKTION

Valerie Schäfers, Ulrike Gerwin

REDAKTIONELLE MITARBEIT TEXT

Nikolai Antoniadis, Marcella Beling,
Doris Brandt (www.hafentext.de), Kathrin Brunnhofer,
Wiebke Colmorgen, Justus Duhnkrack
(www.gallerytalk.net), Gabriela Ecke, Verena Fischer,
Sebastian Grundke, Constanze Hager, Regina Heins,
Roman Jonsson, Katharina Mandlinger
(www.mandlinger.com), Stefan Mosebach,
Wiebke Müller, Jochen Oppermann
(www.thelongestsite.de), Martin Petersen,
Friederike Schulz (www.freifrauvonschulz.de);
Gastbeiträge: Prof. Dr. Mojib Latif, Dr. Rainer Moritz

ILLUSTRATION
Stefan Mosebach (www.stefanmosebach.com)

FOTOGRAFIE
Marcella Beling,
Kathrin Brunnhofer (www.picturekat.net),
Tillmann Engel (www.tillmannengel.de),
Nils Kistner (www.nilskistner.de),
Lars Krüger (www.lumivere.com),
Nicole Malonnek (www.nicolemalonnek.com),
Tom Rölecke (Roeler, www.roeler.com),
Julia Schwendner (www.thisisjulia.de)

COMIC
Karsten Kummer (www.karstenkummer.de),
Paul von Mühlendahl, Stefan Schömbms

MITTELSEITE
Amsterdam, 2011
Tom Rölecke (www.roeler.com)

TITELBILD
Stefan Mosebach (www.stefanmosebach.com)

COPYRIGHT/BILDNACHWEISE
SEITE 20 – 23
Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung
Hamburg (http://82.165.194.133/opendata-
download/index.html?lgv_daten=dop40)

LEKTORAT UND SCHLUSSREDAKTION

Anne K. Buß, Sebastian Grundke,
Jochen Oppermann, Martin Petersen, Friedrich Weiß

ANZEIGEN

Martin Petersen
anzeigen@stadttlichh-magazin.de
Telefon: 040 - 60927437
Aktuelle Anzeigenpreisliste unter
www.stadttlichh-magazin.de/mediadaten

VERTRIEB

cartel X promotion GmbH & Co. KG, Friesenweg 4
22763 Hamburg
STADTLICHH Vertriebskontakt:
vertrieb@stadttlichh-magazin.de
Telefon: 040 - 60927437

DRUCK

Axel Springer Offsetdruckerei, 22926 Ahrensburg

MEDIENKONTAKT

Martin Petersen (presse@stadttlichh-magazin.de)
Telefon: 040 - 60927437

RECHTSBERATUNG

Rechtsanwaltskanzlei Werner, Rappstraße 20
20146 Hamburg (www.kanzleiwerner.com)

ABONNEMENT

Jahresabonnement: 19 Euro
Förderabonnement: 50 Euro
Versand ins EU-Ausland zuzüglich 10 Euro,
weltweit auf Anfrage, Planoversand gegen
Aufpreis von 19 Euro möglich
abo@stadttlichh-magazin.de
www.stadttlichh-magazin.de/abo

KONTAKT

STADTLICHH Magazin –
Magazin für Hamburger Gelegenheiten
STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)
Max-Brauer-Allee 156, 22765 Hamburg
Telefon: 040 - 60927437
kontakt@stadttlichh-magazin.de
www.stadttlichh-magazin.de

VIELEN DANK AN

Jennifer Döpfer, Felix Fiedler,
Florian Heinrich (www.ruhetag.org),
Sautter und Lackmann (www.sautter-lackmann.de),
Das Gängeviertel und Rita
(www.das-gaengeviertel.info),
Klaus Mertsching (www.friedrich-ebert-stiftung.de)
und Jan Piegsa (www.dgb.de)

VIELEN DANK AN UNSERE FÖRDERABONNENTEN

Renate und Andreas Buß, Hamburg Kreativ
Gesellschaft, Hans Heinke, Angelika und
Ulf Hölzerkopf, Marlene und Ulrich Hülsey,
Andreas Kaefer, Ilona Kappes, Oliver Lange,
Gerlind Münchow, Gaby Oppermann,
Sabine und Hans Siebels, Magda und Henning Söllig,
Heye und Maje Tode, Thomas Wagenonner

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in
Online-Dienste und Internet und die Vervielfältigung
auf Datenträgern wie CD, DVD etc. nur nach
vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlags.
Export und Vertrieb im Ausland sowie das Führen
von STADTLICHH in Lesezirkeln sind nur mit
Genehmigung des Verlags statthaft. Keine Gewähr
für Veranstaltungsangaben, keine Haftung für
unverlangt eingesandtes Material.

Die Textbeiträge geben die Meinung des jeweiligen
Autors wieder, die nicht der Meinung der Redaktion
entsprechen muss.

Das STADTLICHH Magazin erscheint vierteljährlich
und ist kostenlos erhältlich. Alle festen Vertriebsstellen
einsehbar unter www.stadttlichh-magazin.de/
hier_zu_finden. Die nächste Ausgabe erscheint am
31. Mai 2013. Anzeigenschluss ist der 14. Mai,
Druckunterlagenschluss ist der 17. Mai.

Verantwortlich im Sinne des Presserechts für
Inhalt und Anzeigen: Martin Petersen
Anschrift siehe Kontakt

© 2013 STADTLICHH UG (haftungsbeschränkt)
printed in Germany



STADT LICHH LIEFERN LASSEN

Das STADTLICHH Magazin abonnieren und vier Mal
im Jahr nach Hause geliefert bekommen. Oder
STADTLICHH unterstützen und das Förderabo bestellen.

Beide Varianten gibt es auch zum Verschenken.
(Förderabo 50 Euro / Jahresabo 19 Euro) *

www.stadttlichh-magazin.de/abo

* Planoversand gegen Aufpreis von 19 Euro möglich

KREISLAUF DES SCHWACHSINNS. WIR MACHEN SCHLUSS DAMIT.

*Altes wegschmeißen und Neues kaufen. Kann man machen.
Man kann aber auch Müll vermeiden und Ressourcen schonen.
Gebrauchtes kaufen. Bei STILBRUCH. Was es da gibt,
gibt es sonst nirgends mehr. Schon gar nicht so günstig.*

STILBRUCH Altona, Ruhrstraße 51
STILBRUCH Wandsbek, Helbingstraße 63
Mo.–Sa. 10–18 Uhr

stilbruch

Das Kaufhaus für Modernes von gestern
www.stilbruch.de



REIZEND

WAS REIZT DICH?

PROF. DR. MOJIB LATIF
KLIMAFORSCHER



Ich habe fast ein halbes Jahrhundert in Hamburg gelebt. Als ich 2003 den Ruf an die Universität Kiel annahm, war meiner Frau und mir klar, dass wir unsere Hamburger Wohnung behalten würden. Wir haben es nie bereut. Aber eines nervt mich doch: der schlechte Zustand vieler Radwege. Als Radfahrer empfindet man das als Zumutung. Und ehe man sich diese Tortur antut, fährt man des Öfteren dann doch lieber auf der Straße. Das kann aber zu einem gefährlichen Unterfangen werden. Zugegeben, hin und wieder fahre ich auf dem Bürgersteig. Ich darf Ihnen aber versichern, dass ich auf die Fußgänger allergrößte Acht gebe. Großes Indianerehrenwort! Die Stadt will nun Radfahrer härter bestrafen. Sicher, einige fahren wie die Henker. Wenn man aber „gesittete“ Radfahrer bestraft – und zu denen zähle ich mich –, weil sie sich nicht auf den Radwegen die Knochen brechen möchten, dann ist das peinlich. Hamburg belegt bei Rad-Rankings stets die hinteren Ränge, was einer europäischen Umwelthauptstadt nicht würdig ist.

FOTO: Lars Krüger

**AUF
DICH
WARTE ICH
SCHON
MEIN
GANZES
LEBEN**

**UKW 91,7
KABEL 101,7
KABEL 106,35**



Der Hamburger Musikpreis

**Ausgezeichnet mit dem
Hamburger Musikpreis HANS 2011**

www.917xfm.de

917XFM

Hamburgs Musiksender

PRIMA-K
HAUS DER
CASE STUDY NO
KLIMASCHUTZKONZE
ERNEUERBARES WILHELM
MEDIA DOCK
WELTQUARTIER UNIVERSITÄT DER NACH
SMART PRICE HOUSES ÖFFNUNG DES SPRE
HAUS DER PROJEKTE VERINGECK
HOLZ 5 1/4
PRAXISLERNEN QUARTIER AM PARK KUNST MACHT ARBEIT W
SMART MATERIAL HOUSES
PARK AUF DER HARBURGER SCHLOSSINSEL VELUX MODEL S
TIEFENGEOOTHERMIE BILDUNGSOFFENSIVE ELBINSEL EING
MARINA AUF DER SCHLOSSINSEL KREATIVES QUARTIER ELB
WATERHOUSES
SCHIFFBARMACHUNG DER RATHAUSWET
WILHELMSBURG MITTE ENERGIEBUNKER
OPEN HOUSE ÄRZTEHAUS UND GESUNDHEITZENTRUM WIL
HAMBURGER TERRASSEN ENERGIEBERG GEORGSWERDER V
MARITIMES WOHNEN AM KAUFHAUSKANAL
GEORG-WILHELM-HÖFE
NEUBAU DER BEHÖRDE FÜR STADTENTWICKLUNG UND UMW
BILDUNGSZENTRUM TOR ZUR WELT DEICHPARK ELBINSELN
IBA DOCK
SPRACH- UND BEWEGUNGSZENTRUM PRIMA-K

ENTDECKE DIE IBA
AM ERÖFFNUNGSWOCHENENDE VOM 23. BIS 24. MÄRZ
INFORMATIONEN UNTER WWW.IBA-HAMBURG.DE

Hamburg voraus



IBA_HAMBURG

Internationale Bauausstellung